

Büchler, Absteinen

Gut Absteinen liegt an der Straße Willkischken-Schreitlaugken, 4 km südlich Willkischken, an der Nordseite der Gemeinde Absteinen. Das Wohnhaus befand sich auf der linken, der Hof auf der rechten Straßenseite. Das Gut wurde 1910 von meinem Onkel Hermann Büchler gekauft. Ich übernahm den Betrieb nach seinem Tode 1944.

Der Betrieb war 197 ha groß: 130 ha Acker, 60 ha Wiesen und Weiden, 7 ha Hofraum, Garten und Wege. Ein Bahnhof der Kleinbahnlinie Tilsit – Schmalleningken lag 4 km entfernt in Willkischken. Dorthin wurden die gesamten landwirtschaftlichen Erzeugnisse mit Pferdefuhrwerken angeliefert. Ebenso wurden hier die Düngemittel usw. für den Betrieb abgeholt. Auf dem Wasserweg erreichte man von Bittehenen auf der Memel Tilsit und Ragnit, auf Wiesenwegen die Fähren von Untereißeln und Ragnit.

Das Ackerland und ein Teil der Weiden liegt an der Jura. Das Vieh hatte immer frisches fließendes Wasser und suchte an Sommertagen im Fluß Erholung und Abkühlung. Durch die langjährige Zugehörigkeit zur Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft war eine hochwertige Zuchtherde herangezogen worden: durchschnittlich 50 Milchkühe, 2 Zuchtbullen; 5 – 6 Starke wurden jährlich in die Herde eingestellt und 8 – 10 auf Auktionen verkauft oder an Privatzüchter abgegeben.

Zur Bewirtschaftung der Ackerfläche standen ein Trecker und 12 Gespannpferde zur Verfügung. Außerdem wurden durchschnittlich 4 Fahrpferde, die auch als Reitpferde verwendet wurden, gehalten. Ca. 9 Fohlen waren vorhanden.

Am 7. Oktober 1944 erfolgte die Vertreibung aus der Heimat. Der Treck fiel in der Nähe von Pr.-Eylau den Russen in die Hände und wurde restlos ausgeplündert. Das Gut brannte im Laufe der Kampfhandlungen – bis auf die Meierei – restlos nieder.

Horst Buchler

Dr. Lankisch, Rothof

1938 erwarb ich das damals 119 ha große Gut Rothof- Absteinen. Dieser Betrieb war um die Jahrhundertwende ein Vorwerk des Gutes Absteinen. Um ihn zu verkaufen, wurden auf dem Vorwerk ein Gutshaus und ein Stallgebäude, möglichst billig, errichtet. Auch die Maschinen waren, als ich den Betrieb übernahm, 30 Jahre alt, so daß ein neuer Maschinenpark angeschafft werden mußte. An allen alten Gebäuden waren umfangreiche Reparaturen und Umbauten erforderlich. Der trostlose Zustand des Hofes war zum großen Teil auf die schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse in der Litauerzeit zurückzuführen. Nach der Rückgliederung des Memellandes an das Altreich wurden drei neue Arbeiterhäuser nach den Richtlinien der Landesbauernschaft, ein Gemeinschaftswasch- und -schlachtraum, ein Backraum sowie Wagenunterfahrt mit Bodenraum und 150 cbm Siloraum gebaut.

Das Ackerland lag, bis auf 14 ha, die etwa 1 km vom Hof entfernt waren, direkt um den Hof. Es besteht aus gutem, nicht zu schwerem Lehmboden und zu ungefähr einem Drittel aus leichtem Sandboden, der mit Süßlupinen, Roggen und Kartoffeln bestellt wurde. Auf dem guten Boden wurde vierfeldrige Fruchtfolge mit einjährigem Klee eingerichtet. Es wurden Kartoffeln, Klee und Grassaaten vermehrt. Etwa 80 ha, einschließlich Pachtland, wurden drainiert und 25 ha Dauerweiden neu angelegt. 7,5 ha Wiesen lagen über der Jura, etwa 5 km vom Hof entfernt.

Die Milchvieherde bestand aus 33 Kühen und gehörte dem Herdbuch an. Da die Futtermenge nie ausgereicht hatte, stand sie in der Leistung vor dem Verkauf 1937 an vorletzter Stelle mit 2100 kg Jahresdurchschnitt. Die Erbmasse der Tiere war gut, so daß ich bis 1943 auf eine Milchleistung von durchschnittlich 4300 kg kam. Im letzten Jahr vor der Flucht erhielt ich für besonders hohe Milchablieferung eine Prämie.

Als ich das Memelland 1944 verlassen mußte, waren eine sehr gute Ernte eingebracht, die Gebäude in Ordnung, die Vieherde voll leistungsfähig. Etwa 100 fm geschnittenes Bauholz für einen Stallneubau lagen bereit. Die Verschuldung war durchaus tragbar. Jetzt sitzt ein litauischer Arbeiter, der beim Vorbesitzer einmal auf dem Hof gearbeitet hat, auf Rothof-Absteinen.

Dr. H. Lankisch

Das Erinnerungsfoto [93]



Heimatort Absteinen, Kreis Tilsit. — Diese Aufnahme stammt ausnahmsweise nicht aus Ostpreußen, sondern aus Rußland. Sie zeigt ostpreußische Mädchen, die im Ersten Weltkrieg in russische Gefangenschaft geraten sind. Wir erhielten dieses Bild von Emma Dörfer, geb. Schon, die heute in Dannenberg lebt. Sie schreibt dazu: „In unserer Heimatzeitung wird viel über die Tragödien und Leiden der Ostpreußen vor über 30 Jahren geschrieben. An die Leiden und Verluste vor 60 Jahren denkt niemand mehr. Deshalb möchte ich mit diesem Foto an jene Zeit erinnern. Es stammt aus unserer Kriegsgefangenschaft 1914 bis 1918 in Sok-Karmala, Kreis Samara, jetzt Kubischev, im Uralgebirge. Die nächste Stadt war Buguruslaw.“ Diese Aufnahme zeigt die kriegsgefangenen Mädchen vor dem Viehstall des Dorfes. Unsere Leserin, die am 22. Dezember 1900 in Absteinen, Kreis Tilsit, geboren wurde, möchte gern wissen, wer von den hier Abgebildeten heute noch lebt. Es sind, obere Reihe von links: Meta Schon †, Meta Wallner, Emma Schon, Thea Papendick; zweite Reihe sitzend: Anna Lesser, Maria Jesutis, Amanda Weichler; vorn: Gertrud Wallner, Anna Gallmeister. Wer über das Schicksal dieser Landsleute etwas mitteilen kann, schreibe bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 93“ an die Redaktion des Ostpreußenblattes. Wir leiten die Post an die Einsenderin weiter.

HZ



Weg nach Ablenken

Solche reizvollen Feldwege wie diesen nach Ablenken (Kr. Pogegen) gab es im Memelland zur Sommerzeit auf Schritt und Tritt. Die schöne Kopfweidenallee stammt von Paula Hübner.

1. Ablenken, Kreis Tilsit.

Laut Urkunde (befindlich im Besitz von Herrn Heimbs) vom 9. Mai 1611 tut Marggraff Johann Sigismund kund, und bekennt vor sich, seine Erben und nachkommende Herrschaft, daß er seinem Verwalter zu Tauroggen, Jacob Schwab, beim Dorf Gillanden und Greßzehen im Amt Ragnit, acht Hufen Übermaß nebst einer Kruggerechtigkeit habe einräumen und verkaufen lassen. Diese Verschreibung zu köllmischen Rechten geschieht dergestalt, daß Jacob Schwab für jede Hufe Einhundert Mark, und für die Kruggerechtigkeit ebenfalls Einhundert Mark zu 20 Groschen in die Mark gerechnet, zusammen 900 Mark entrichtet, außerdem sollen noch von jeder Hufe drei Mark neben fünf Mark Zapfengeld jährlicher Zins im Amt Ragnit eingezahlt werden. Im Jahre 1614 bereisen die „Visitatores Andreas v. Kreyßen, Gerlach Vandemer und Caspar von Tossau das Gebiet des Amtes, um alle Auzenhufen, von denen bisher die Herrschaft keinen Nutzen gehabt, zu einem erblichen Zinse erblich in Pacht auszugeben, oder zu verkaufen. Sie geben auf Bitte von Jacob Schwabs Witwe, dieser einen Winkel an der Szamaitischen Grenze, zwischen Kuszeiten und Kraulischen gelegen, von einer Hufe, die mit Weiden bewachsen ist, am Flusse Jura; diese Hufe, verliehen zu köllmischem Recht, frei von Scharwerk und „aller andern Beschwer“, wird ebenfalls mit hundert Mark und vier Mark jährlichem Zins erkaufte.

Eine dritte Urkunde vom 10. Oktober 1615 besagt, daß dem gewesenen Hauptmann zu Tauroggen, Jacob Schwab, außer seinen bisherigen Hufen, auch eine Hufe Übermaß bei Krakischen zur Viehtrift an der Jura verliehen ist, damit er des reisenden Mannes halben, eine Fähre über die Jura halten und bestellen kann. Der Markgraf Johann Sigismund „approbirt, confirmirt und bestetigt diesen, einst zwischen Schwab und den Visitatores geschlossenen Vertrag, mit dem Bemerkten, daß er denselben die Instruktion mitgegeben habe, zur Erleichterung der Haushaltung in den Aemtern, die weiltäufigen Scharwerke bei den Wortwerken durch Freigeld und Zins abzulösen, damit sie das ihrige besser wahren und fortstellen können. Diese Verschreibung soll im Amt Ragnit und zwar im 2. Hausbuch Fol. 379 igrossirt werden!“ —

Wie wenig aber derartige Privilegien, trotzdem sie jährlich verzinst wurden, ihren Besitzer vor Streitigkeiten, selbst vor dem gänzlichen Verlust der betreffenden Krug- oder Fährgerechtigkeiten schützen konnten, zeigt das Beispiel des Gutes Ablenken, über das hier nachstehend in seinen Einzelheiten berichtet werden soll. Mutmaßlich kamen die neun Hufen aus der Familie Schwab durch Erbgang an die Dreßlers, denn in den Wilkischen Kirchenbüchern werden sie das 17. Jahrhundert hindurch als „Schwabs Erben“ gehörend aufgeführt, während Daniel Dreßler 1740 an den König berichtet, seine Vorfahren säßen über 100 Jahre auf Ablenken; ein federgewandter, streitbarer Herr ist dieser Vorfahre Dreßlers gewesen, dessen wirtschaftliche Tätigkeit die Grundlage eines Wohlstandes legte, der vielen Generationen zum Aufbau ihrer Existenz und immer gesteigertem, pekuniärem Emporkommen diente. (Über die Familie Dreßler siehe Schreitlaufen und Wilkischen.)

Am 15. Januar 1726 berichtet der Amtmann Kühn zu Absteinen an den König, daß der Cöllmer Dreßler aus Abstenken seinen neuerbauten Krug dem König zum Kauf anbietet und meint, es wäre geraten, dieses Schankgebäude von 80' Länge und 40' Breite, nach Wilkischken oder Bittehnen zu versetzen. Daniel Dreßler hat an Zapfengeld, Erbzins, Scheffel-, Meß- und Lagergeld 16 Thlr. 46 Groschen zahlen müssen. Da er jetzt Königl. Amtsbier schenken soll, fällt dies hinfort weg „Sr. Königl. Magistät zum Abgang“. Die Gumbinner Kammer befiehlt am 15. August 1726, einen vereidigten Schänker in den Abstenker Krug einzusetzen. Im Juli 1727 berichtet Daniel Dreßler an den König, es sei ihm aufgegeben, bei dem ihm angrenzenden Fluß Gillauda eine Mühle zu bauen und sind Zimmerleute und Tagelöhner dabei beschäftigt. Er habe nun seinen vor drei Jahren neu erbauten Krug dem König zum Kauf angeboten, und wäre derselbe nur über Feld zu transportieren, um an die Mühle gesetzt werden zu können, was sowohl des reisenden Mannes wegen, der die Landstraße allda vorbei passiert, als insonderheit der Mahlgäste wegen, sehr profitabel sein möchte; zu diesem Kruge sind 947 Taler für Baumaterialien und Handwerker verausgabt.

Die Gumbinner Kammer erteilt „zur resolution“, daß sie dem König nicht anrätig sein könne, den Abstenker Krug zu erwerben.

Am 5. September 1727 berichtet Amtmann Kühn, es möchte sehr nützlich sein, wenn das Kruggebäude an die nunmehr fertiggestellte Wassermühle an die Gillauda gesetzt werden möchte.

Am 4. September 1727 schreibt Daniel Dreßler an den Amtmann Kühn nachstehenden Brief: „Da mir, wie Ew. Hochedlen wissend, von Ihre Hochwohlgeboren Herrn Geheimbten Rat v. Löwensprung in determinate Amtsbier zu schenken leider! aufgegeben, zugleich promittirt worden, die 15te Tonne Bier item geaichte Stoff von dem Branntwein reichen zu lassen; als habe Ew. Hochedlen gehorsamst zu bitten Einem Königl. hochverordneten Deputations-Collegio gotigst vorzustellen, daß mir gleich dem Rosenfeld von Leuten und den andern so Königl. Bier schenken, da das Bier so weit gefohrt, das Schank Gebäude unterhalten werden moß, wenigstens 1 Florie vor die Tonne zu statten komme.“ Aus Gumbinnen kommt der Bescheid, daß der Vorschlag, den Krug von Abstenken nach der Mühle Gillauden zu transportieren, nicht akzeptabel sei, da dies nicht anders als mit großer Last zu bewerkstelligen und hierzu, ebenso wenig wie zum Ankauf, kein Fond vorhanden sei; der Bescheid ist unterzeichnet: v. Wobeser, v. Lölhöffel, v. Schlubhut, v. Görne.

Am 7. Oktober 1727 richtet Daniel Dreßler ein Schreiben an den König, in dem er bittet, es möge ihm gestattet werden, die 15. Tonne Bier und den 21. Stoff Branntwein unentgeltlich zum Ausschank zu erhalten. Die Kammer erwidert am 15. Oktober: daß nur diejenigen Krüger, die ganz ungültige Privilegia haben und dennoch den Schank übernehmen, die 15. Tonne er-

halten; denjenigen aber, so nach Inhalt ihres privilegio in determinato Bier schenken moßen, deßhalb nichts zu staten komme, derselbe dieserhalb gänzlich abgewiesen wird.

Am 15. Juni 1730 sendet Daniel Dreßler dem König sein, im Ragniter Archiv vorgefundenes Privilegium von 1615 ein und bittet, ihm die vorige Freiheit des Bierchankes wieder gewähren zu wollen.

Die Gumbinner Kammer erwidert, daß sie, unbeschadet der Gültigkeit des alten Privilegiums, von der Verpflichtung Amtsbier zu schenken, nicht abgehen könne.

Am 20. Juni 1740 richtet Daniel Dreßler nochmals ein Schreiben an den König und teilt mit, daß vor 17 Jahren der Kriegsrat v. Vork aus Mangel des Originalprivilegio, so seinem seligen Vater bei Abbrechung des Wohnhauses in Ablenken verloren gegangen, das Krugprivilegium eingezogen habe. Einige Jahre nach der Wegnahme, habe er, Dreßler, das Privilegio im Ragniter Hausarchiv gefunden, er habe auch von dem Hauptamt Ragnit die Hufen und Kruggerechtigkeit wegen Königlicher und Privatschulden sub hasta gekauft, und sich von seinen geringen Mitteln gänzlich entblößt; „also habe s. Magistät in aller Untertänigkeit bitten sollen, weil meine Vorfahren mehr als einhundert Jahre von denen allerdurchlauchtigsten Antecessoribus gelassen, und wegen ausstehender 12 Tonnen Lager Bier, 12 Reichsthaler Lager Gelder so erlegen gefunden werden, mir allergnädigst dabei zu schenken und ein neues Privilegium allergnädigst so erteilen.“ Das Schreiben schließt mit den Worten: Unbey wünschend, daß der große Gott Ew. Königl. Magistät Eröhne bis auf die spähte Nachkommen befestigen möge, met allerunterthänigster Devotion ersterbe als Ew. Magistät allerunterthänigster

Knecht

D. Dreßler.

Auf diesem Schreiben haben die Räte Blumenthal und Scharmacher die Bemerkung herüberschrieben: „pro resolution, daß Camera sich in alte abgemachte Sachen nicht melieren, auch keine neue Confirmation oder Privilegio erteilen könne!“ —

Gumbinnen, 28. Juny 1740.

1739 beschwert sich der Salzburger Georg Kremser, daß seine Fährre bei Szagmanten, die er nebst dem dortigen Krug vom Schutzjuden Schlomka gepachtet, keinen Zuspruch hat, weil Daniel Dreßler in Ablenken über die Jura Fremde setzt. Nachdem durch Verordnung des Rates Heilsberger in Gumbinnen, der Amtsrat Simoni in Absteinen über diese Angelegenheit berichtet, erteilt der König dem Hauptmann zu Ragnit nachstehende Resolution: Nachdem wir uns gebührend furtragen lassen, was sowohl der Daniel Dreßler von Ablenken bey die wegen seiner Fohr Gerechtigkeit unter dem 11. Marty schriftlich surgestellt, als auch du unter demselben dato an uns berichtet hast, und daraus ersehn, daß gedachter Dreßler und seine Vorfahren vor vielen Zeiten her die Fohrgerechtigkeit gerührig exercirt haben; So befehlen wir dir hierdurch allergnädigst denselben auch weiter bey der Possession der Fohrgerechtigkeit zu schützen.

1744 bietet Daniel Dreßler seinen, in Piktupönen gelegenen Krug, ein Gebäude von 154' Länge, 40' Breite dem König zum Kauf an mit der Bedingung, daß die bisherige Kruggerechtigkeit in Ablenken, die ihm 1723 genommen wurde, wieder erteilt würde.

Solches geschah; doch ist diese Kruggerechtigkeit im 19. Jahrhundert wieder eingegangen, denn am 20. Dezember 1836 schreibt die Wittve D. Dreßler: ich melde zum 1. Januar das Kruggewerbe an, von dem mehrere Jahre kein Gebrauch gemacht ist, die aber nicht verjährt sein kann, da diese Gerechtigkeit verzinslet wird. — Trotzdem erhielt sie durch den Landrat Schlenther einen abschlägigen Bescheid.

Daniel Dreßler soll das Amt Luroggen in Mrende gehabt haben, ist jedoch 1757 bei der russischen Invasion auf seinem Gut Ablenken wohnhaft und mußte nicht nur das Wirtschaftsgelände in Flammen aufgehen sehen, sondern auch selbst eine so unmenschliche Marter von den nach vergrabenen Gelde suchenden Feinden ertragen, daß diese seinen Tod verursachten; er soll in der That einen eisernen Kasten mit Wertsachen im Zurastrum versenkt haben, was durch einen ungetreuen Knecht den Russen verraten wurde. Seine Gattin ist mit glühenden Bolzen gemartert, blieb jedoch am Leben. Sie übergab Ablenken dem Gatten ihrer Tochter, Namens Pilgrim, zur Bewirtschaftung, da ihr Sohn Johann Gottlieb das Domänenamt Saalau gepachtet hatte. Da Pilgrim jedoch 1769 starb, zog nummehr Johann Gottlieb auf das väterliche Gut und es erfolgte am 19. Oktober 1770 eine Erbregulierung. Danach erhielt Frau Helene Dorothea Dreßler geb. Kleber die sogenannte kolmische Hälfte mit 4670 Tlr., während die andere Hälfte unter die Kinder verteilt wurde. Es sind dies „der Kanzelei-Verwandte Johann Dreßler — nicht in Person anwesend — (lebt in Königsberg), Catarina Elisabeth Pilgrim, geb. Dreßler, die überdies für die elfjährige Verwaltung ihres verstorbenen Mannes noch 333 Tlr. erhält, und der Amtmann Gottlieb Dreßler, welcher Ablenken schon am 22. August 1767 für 9300 Taler übernommen hatte; bei dieser Erbteilung wird noch ein Christoph Dreßler erwähnt, der 1769 vor 19 Jahren als junger Schreiber nach Rußland gegangen und dort verschollen ist; er geht seines Erbes verlustig. Es befanden sich im genannten Jahre auf Ablenken: 20 Rühe, 9 Sterken, 10 Pflugochsen, 1 Bulle, 9 junge Ochsen, 16 Arbeitspferde, 10 junge Pferde, 7 Stuten, 6 Füllen, 23 Schafe und 21 große Schweine. In Anbetracht des Gutsareals von 9 Hufen, vor allem aber des nur 13 Jahre zurückliegenden Einfalls der Russen, der mit gänzlicher Ausplünderung der Wirtschaft verbunden war, ein schönes Zeugnis vom hervorragenden Zustande der Besizung!

Am 7. Oktober 1800 übernahmen Gottlieb Dreßler auf Ablenken und seine Ehefrau Johanna Elisabeth, geb. Szepanski, die Bürgschaft über eine Pachtkaution von 1915 Talern, welche ihr Sohn Ludwig Ferdinand, Amtmann in Schreitlangken für seine Pachtperiode von 1800 bis 1806 zu leisten verpflichtet ist. Beide, in Gütergemeinschaft lebende Eltern, verbürgen sich, für die zur Sicherheit der Königl. Domänenkasse geforderte Summe mit ihrem schuldenfreien köllmischen Gut Ablenken in Größe von 9 Hufen verhaftet zu bleiben; sollten sich Unrichtigkeiten des Amtmanns Dreßler zu Schreitlangken durch seine oder seiner Leute Schuld in der Domänenkasse ergeben, ist die Regierung berechtigt, sich dafür bis zur Höhe von 1915 Talern auf dem kürzesten Wege am Vermögen des Gottlieb Dreßler schadlos zu halten. Die betreffende Urkunde schließt mit den Worten: alles getreulich und keinem Dritten zum Nachteil. — Am 10. November 1803 verlautbaren die Eheleute Dreßler in Ablenken ihren letzten Willen wie folgt: Da wir endesunterschiedene Eheleute unsers heranahenden Alters wegen, erwarten können, von dieser Welt abberufen zu werden, und hiezu uns bereit finden, so sind wir auch entschlossen, über unser, unter dem Seegen der Fürsorge erworbenes Vermögen, unsere letzte Willensmeinung durch gegenwärtige testamentarische Disposition bestimmt zu erklären: — —

Diese Bestimmungen gehen dahin, daß der überlebende Ehegatte die köllnische Hälfte erhält, die Kinder die andere Hälfte zu gleichen Teilen. Das Gut Ablenken soll der überlebende Ehegatte für 12 000 Tlr. behalten und nach seinem Tode dem jüngsten Sohn Johann Friedrich Dreßler für den nämlichen Preis übergeben. — Das Gut Willkischken, zurzeit an Paulikat verpachtet, wird gleich beim Tode des ersten Ehegatten dem Amtmann Ludwig Ferdinand auf Schreitlaugen für 24 000 Tlr. übergeben. Durch diese Festsetzungen soll der Sohn Johann Friedrich entschädigt werden, der bis hiezu das wenigste den Eltern gekostet hat.“

Dies Testament trat schon 1805 in Kraft, in welchem Jahre am 20. Juli im Gutshause Ablenken die Erben des inzwischen verstorbenen Amtmann Gottlieb Dreßler der Testamentseröffnung beiwohnen. Diese sind außer der Wittve die majorennen Kinder:

Johanna Beate, vermählt mit Rittmeister von Lockstädt,
Ludwig Ferdinand Dreßler, Oberamtman in Schreitlaugen,
Maria Amalie, vermählt mit Pupillenrat Andrae,
Johann Friedrich Dreßler.

Die Familie Dreßler befand sich, wie ersichtlich, in einer sehr guten Vermögenslage, wobei den Erben des Gutes Ablenken und Willkischken die zu jener Zeit sehr günstigen wirtschaftlichen Verhältnisse zustatten kamen. Von der Blüte der Landwirtschaft sprechen die Getreidepreise im Anfang des 19. Jahrhunderts: es kosteten in Tilsit 1805: Weizen im Januar 7,27 Mark, Februar 8,30 Mark, März 9 Mark, welcher Preis im September sich auf 10 Mark erhöhte. — Roggen im Januar 4,80 Mark, Februar 5,20 Mark, in den Monaten Juli bis Dezember 6 Mark. Gerste 4 bis 4,50 Mark und Erbsen, die im Januar 4 Mark notierten, kosteten schon im Juni 6 Mark. — Johann Friedrich Dreßler, seit des Vaters Ableben Pächter von Ablenken, erhielt noch zu der Mutter Lebzeiten, nämlich am 3. September 1809, das väterliche Gut Ablenken; er zahlte ihr für die betr. 12 000 Tlr. 5 Prozent Zinsen; außer diesen aber noch Naturalien, die nach Tilsit geliefert werden; nämlich: 40 Scheffel Roggen gegen 50 Groschen Vergütung, 3 Scheffel Weizen gegen 75 Groschen Vergütung, 2 Scheffel Erbsen — und 1 Scheffel Erbsen grau — 60 Groschen, 15 Scheffel Kartoffeln in natura, 2 Stück fette Schweine dreijährig, 6 Scheffel Gerste à 45 Silbergroschen. Die Getreidepreise waren also gegen 1805 bedeutend gesunken, was bei dieser Abmachung noch nicht einmal recht bemerklich ist, denn man zahlte tatsächlich für Roggen statt wie 1805 2 Taler, nur 22 Silbergroschen, für Erbsen ebenfalls 22 Silbergroschen, für Kartoffeln im Dezember 1809 5 Silbergroschen den Scheffel. Es waren diese trostlosen Preise größtenteils durch die Kontinental-sperre bedingt, welche den Kaufleuten jedes Absatzgebiet verschloß. Frau Dreßler, geb. Szepanszki, nahm in Tilsit im Schloßgebäude ihren Wohnsitz und ist am 18. Dezember 1830, im 86. Lebensjahre in Willkischken, wo sie wohl zum Besuch bei ihrer dort wohnenden verwitweten Tochter Johanna Beate von Lockstedt weilte, gestorben. Johann Friedrich Dreßler vermählte sich mit Dorothea Donalitiuß, Tochter des Christian Donalitiuß auf Wischwill (s. d.) und der Regina Philippina Cautiuss (deren Vater, Oberförster Cautiuss Nassauen, geb. 1719 in Spandau, hatte eine Anna Regina Dreßler aus Mzslupschken zur Frau, und seine Schwester war an einen Dreßler in der Mühle Ablenken verheiratet). Dorothea Dreßler, geb. Cautiuss, hatte drei Töchter, von denen zwei in jugendlichem Alter an der Schwindsucht starben; sie selbst 1863. Die überlebende Tochter, Namens Ottilie, heiratete den Besitzer von Polompen, Julius Heimbs, der nach kurzer Ehe 1836 starb; in zweiter Ehe war sie mit Eduard Behr verheiratet. Ihr Sohn Albert Heimbs, geb. 1835, übernahm das großelterliche Gut Ablenken, das nach seinem 1898 erfolgten Tode an den Sohn Benno überging. Gemahlin des Albert Heimbs: Anna, geb. Habedank.

2. Ablenken, Mühle.

Ein Schreiben des Christoph Friedrich Dreßler, der Mühle Ablenken und Ende des 18. Jahrhunderts auch die Wassermühle in Schreitlaugen besaß, ist für die damalige Zeit so charakteristisch, daß es hier zur weiteren Kenntniss veröffentlicht werden mag. Es ist wahrscheinlich, daß dieser Müller Dreßler, ein Vetter des Daniel Dreßler auf Gut Ablenken war. Seine Ehefrau ist eine geborene Kautius, Schwester des Friedrich August Kautius, geb. 1719 in Spandau, Oberförster in Nassau (s. Wischwill). Über eine Nachkommenschaft des Christoph Friedrich Dreßler vermag ich nichts zu ermitteln. Die Mühle ist 1723 von Daniel Dreßler (s. Gut Ablenken) erbaut.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König
Allergnädigster König und Herr!

Ablenken, den 19. Dezember 1781.

Erbmühlen-Pächter Dreßler bittet allerunterthänigst:

1. um die Vergütung von 150 rThr. für eine zur Zeit des letzten Russischen Krieges erbaute Interims-Wasser-Mühle;
2. um Zurückzahlung der seit 14 Jahren ganz umsonst und ohne Nutzen bezahlten jährlichen Zins von 10 rThrn. vor die daselbst etabliert gewesene, aber bereits seit 7 Jahr gänzlich eingegangene Dehlmühle und
3. um die gänzliche Niederschlagung dieses jährlichen Dehlmühlen-Zinses von 10 rThrn. für die Zukunft.

Im letzteren Russischen Kriege wurde meine hiesige Wasser-Mühle, so aus zwey Gängen bestand, von denen feindlichen Truppen gänzlich eingäschert. Ew. Königl. Majestäet Höchstverordnete Litts. Krieger und Domänen-Kammer geruhete bald nach dem Brande, mir sehr nachdrücklich anzubefehlen: wenigstens einen Mahlgang vor der Hand zu retabliren um die hier angeschlagenen Mahlgäste, welche sich nach und nach von ihrer Zerstreung wieder einfanden, zu fördern. Diesem Befehl zu Satisfaciren war meine Pflicht, ich erbaute also auf meine Kosten an der anderen Seite des Grabens eine interimis-Mahl-Mühle, und mußte alles hierzu benötigte Holz auch sämtliche Steine zum Fundament und der Wasser-Mauer, da die vorige Mühle auf Pfählen gestanden, einige Meilen weit her, mit eigenem Angespann und der größten Beschwerde anfahren, weil solches von denen ganz ruinirten Mahlgängen dermahlen auf keine weise konnte praestiret werden. Als nun bald darauf die ordentliche jetzt noch stehende Mühle erbauet wurde, so bath ich Ew. Königl. Majestäet Höchstverordnete Kammer Submissfest um die Erstattung meiner Bau-Kosten vor die vorgedachte interimis-Mahl-Mühle.

Höchstderselbe geruhete auch dem jetzt schon verstorbenen Mühlen-Bau-Meister Kastner die Taxation derselben Schuldrechtst anzubefehlen. Dieser Taxirte selbige ob Sie mir gleich unweit mehr gekostet auch wirklich mehr wehret war dennoch nur 150 rThr. indessen bekam ich auch dieses wenige nicht, sondern erhielt auf meine übergebene unterthänige Bitte um die Vergütung dieser Baukosten, zur Resolution daß mir diese 150 rThr. nicht vergütet werden könnten, weil ich nach dem Bericht des Mühlen-Bau-Meisters eine Walke füglich in dieser Interims-Mahl-Mühle anlegen und Sie solchergestalt zu meinem Nutzen brauchen könnte. ich ließ mir diese anweisung dermahlen gefallen und etablirte mit Kosten in selbiger eine Walke.

Bald darauf aber acquirirten der Herr Ober-Præsident von Domhardt die Wischwill'sche Mühle, und sogleich wurde mir das weitere Walcken vom Königl. Domainen-Inte Schreitlaugen gänzlich mit der Bedrohung untersaget, meine Walke einbauen zu lassen, sobald ich mir würde unterstehen in solcher noch weiter

zu arbeiten, weil diese Walke der Wischwill'schen zum Nachtheil ge-
reichen sollte, ich wiederlegte diese Vorgabe, zeugte daß selbige
völlig ungegründet ware, und that dar, daß niemand als die in
dieser Gegend befindliche Einsaessung meine Walke besuchten,
welche aber, wenn Sie hir nicht Walken dürften, wegen der Ent-
legenheit nie nach Wischwill, sondern in der näher gelegenen Poll-
nischen Walk-Mühle, walken würden, alles aber half nichts ich
sollte und mußte nicht mehr meine Walke gebrauchen. ich erhob
über dieses mir zugefügte Unrecht beyen Domainen-Amt und
beym Mühlen-Bau-Meister die lautesten Beschwerden, selbige je-
doch wolten und Konten mir nicht helfen, aus Commiseration aber
riethen Sie mir an: aus der bisherigen Walke eine kleine Dehl-
Mühle anzulegen und zu versuchen meinen erlittenen Schaden da-
durch einigermaßen zu redressiren. Dieser Rath wurde im darauf
folgenden Jahr schon in Zwang verwandelt, denn der darmalige
Mühlen-Bau-Inspektor Bogt zeugte mir an: es wäre ihm von
einer Königl. Kammer nachdrücklich aufgegeben, den ernstlichen
Willen Sw. Königl. Majestäet zufolge auf Anbauung der Dehl-
Mühlen, wenn sichs iht thun ließe zu Begitieren, hielt es bey
meiner mir untersagten Walke practicable, und drung in mir,
mich dem Königlichen Willen zu unterwerfen.

Als der Treueste Vasall stets gehorsam mußte ich aus meiner
Walke mit großen Kosten eine Delmühle machen, mich auch über-
dem zu einer Jährlichen Pacht von 10 rThlr. verstehen und um
eine Erbverschreibung nachsuchen, die ich auch unterm 20sten
August, 1767 ausgefertigt erhielt. Solchemnach fing ich an in
Anno 1768 Dehl zu schlagen und Continuirte damit bey nahe
7 Jahre lang.

Auf alle nur mögliche weise probirte ich, ob es mir nicht
glücken würde meinen Verlust einzuholen, es ging aber solches
garnicht an, denn:

1. Konte ich wegen Mangel des Wassers sehr selten im
Herbst Dehl schlagen und geschah es ja, so geschah es nur ganz
spät, und die Einsaessen hatten schon anderwärts ihr Dehl sich
schlagen lassen.

2. Weiß diese Gegend, die nahe an Pohlen und starken Wal-
dungen liegt wenig vom Dehlbrennen, Sie brennt Holz statt Dehl
und Licht, die Einwohner derselben lassen daherr überhaupt wenig
Dehl schlagen.

3. Ist auf denen mit sehr nahe gelegenen Adlich Wischwill-
schen Güthern hHerrn Ober:Præsidenten von Domhardt eine
große Dehl-Mühle, die vor beständig Wasser hat, selbige presset
vermittelst ihrer Force mehr Dehl aus dem Saamen als meine
kleine es zunthun im Stande war, dieses wurde jeder bald inne,
jeder brachte daherr seine Saat nach Wischwill, und ich mußte
stille liegen.

4. Um jedoch nicht ganz stille zu steyn probirte ich öfters vor
meine Rechnung Dehl zu schlagen, ich hatte aber allezeit Schaden
und auch die Pächter der Wischwill'schen Mühle haben beyen eig-
nen Dehl-Schlagen stets Schaden gehabt. Im Anfange ihrer
Pacht versuchten sie es immer, aber bald mußten sie es nachlassen,
weil sie es so wie ich wahrnahmen daß sie bey dieser Unterneh-
mung großen Verlust hatten und kein Faß Dehl ohne ansehnlichen
Schaden verkaufen Konnten.

Da ich nun offenbahr sahe daß es mit dem Dehl-Schlagen auf
keine Weise gehen Konnte, und ich dabey Jahr aus und Jahr ein
vielen Schaden hatte; so mußte ich dieses Geschäfte seit Anno 1774
gänzlich unterlassen und die Mühle viel ganz übern Haufen weil
ich sie weiter zu nichts brauchen Konnte, diesem ohnerachtet aber

mußte ich jährlich den Zins von 10 rThlr. ans Domainen-Amt bezahlen.

So wurde ich zuvörderst um meine rechtmäßig zu fordernde Vergütung von 150 rThlr. vor den Bau der interimis-Mahl-Mühle gebracht und dann um mich eines Schadens zu entledigen, vom Kleinern zum Größern Verlust so lange verleitet und angetrieben, bis ich meines übrigen Schadens ohnerachtet, offenbahr noch 140 rThlr. durch eine 14jährige Pachtbezahlung habe zu setzen müssen.

Ev. Königl. Majestaet handeln und denken gegen dero getreue Unterthanen stets zu gerecht und Gnädig als daß sie jemanden auf solche Art leiden lassen.

Mit dem zuversichtlichsten zutrauen einer gnädigen und gewissen Erhörung, flehe ich demnach Ev. Königl. Majestaet hirmit fußfällig an: Allerhöchst dieselben geruhen huldreichst.

1. mir die nachgewiesene, auf die rechtmäßigste Weise zu fordern habende aber bis jetzt vorenthaltene 150 RThlr. vergütung vor den Bau der Interimis-Mahl-Mühle zustamt denen entbohrenen Zinsen fortmehro auszahlen zu lassen.

2. die seit 14 Jahr ganz umsonst und ohne daß ich den geringsten Nutzen gehabt bezahlte jährliche 10 Thlr. Zins die nunmehro 140 rThlr. zusammen ausmachen, wieder an mich zurückzahlen zu lassen und

4. mit von fernerer Erlegung dieses Zinses der 10 rThlr. für die bereits vor 7 Jahren völlig eingegangene Dehl-Mühle gänzlich zu entbinden.

Als ein durch diese Vorfälle sehr gebeugter und zurückgesetzter Mann sehe ich getrost einer baldigst gnädigen Erfüllung meiner so gerecht als billigen Bitten entgegen und ersterbe mit der Tiefsten Unterwürfigkeit als

Ev. Königlichen Majestaet

unterthaenigster Knecht

Christoph Friedr. Dreßler.

Das Gesuch des Mühlenbesizers Dreßler wurde abgewiesen mit nachstehender Begründung: es wäre ihm nie erlaubt worden eine Mahlmühle ad interim anzulegen; wegen der Walk Mühle, habe er die etwa in Händen habende Kammer Resolution einzusenden.

Was dagegen die Anlage einer Delmühle, zu der er berechtigt gewesen, anlange, so könne er so wenig auf die Rückzahlung dafür antragen, da er die angezogenen Momente vor der Unternehmung seiner Anlage hatte erwägen sollen.

Gumbinnen, 11. Januar 1782.

Löjewitz.

Im Jahre 1806 verkaufte Dreßler seine Mühle Ablenken, zu der er 1770 noch 11 Morgen in der Dorfschaft Gyllanden zwecks Errichtung einer Windmühle, zugekauft hatte, an den ehemaligen Quartiermeister Ernst Puzin für 16 000 Taler. Der nach und nach erheblich vergrößerte Besitz blieb ein volles Jahrhundert im Besitz der Familie Puzin, dann ereilte ihn das Schicksal der Zerstückelung. Im Jahre 1907 verkaufte Johann Puzin sein Mühlengut Ablenken an den Parzellierer Kowalsky, der zunächst das Wortwerk Barsuhnen abtrennte. Das Hauptgut ist zurzeit im Besitz des Herrn Kohnmoser.

Deutschlands Memelländer

Ackmonischken

Heimatgemeinde: MK-076

Ackmonischken (0696 + 0697)

MA.d.04.02.93/K.-H.Wrs.

Maßstab: 1cm = 125m

Karte enthält

1 bis 43 Anwesen



Packen Sie sich jetzt

Heimat



Memelländische Schulklasse vor 60 Jahren

Es mag 1912 oder 1914 gewesen sein, als diese Schulklasse aus Ackmonischken mit ihrer Lehrerin hinter dem Schulhaus gruppiert wurde. Auf der Tafel vorn lesen wir: Wolmirsleb. Kl. V-20. Ist das der Name der Lehrerin? Erkennt sich jemand von unseren Leserinnen und Lesern auf diesem Bild? Dann schreiben Sie uns bitte!



Memelländische Einsegnung 1938

Auf einem Bauernhof in Ackmonischken entstand im März 1938 anlässlich der Einsegnung von Gerda Abromeit diese schöne Gruppenaufnahme, die so viel über memelländisches Familienleben, aber auch über deutsche Art und Sitte selbst in kleinen Dörfern unserer Heimat aussagt. Drei der Herren sind im Smoking; nur einer hat keinen dunklen Anzug — wer kennt ihn zufällig? Die Konfirmandin in schlichtem Schwarz hat an diesem Tag den Ehrenplatz. Man beachte die Volkskunst über dem Eingang im Hintergrund!

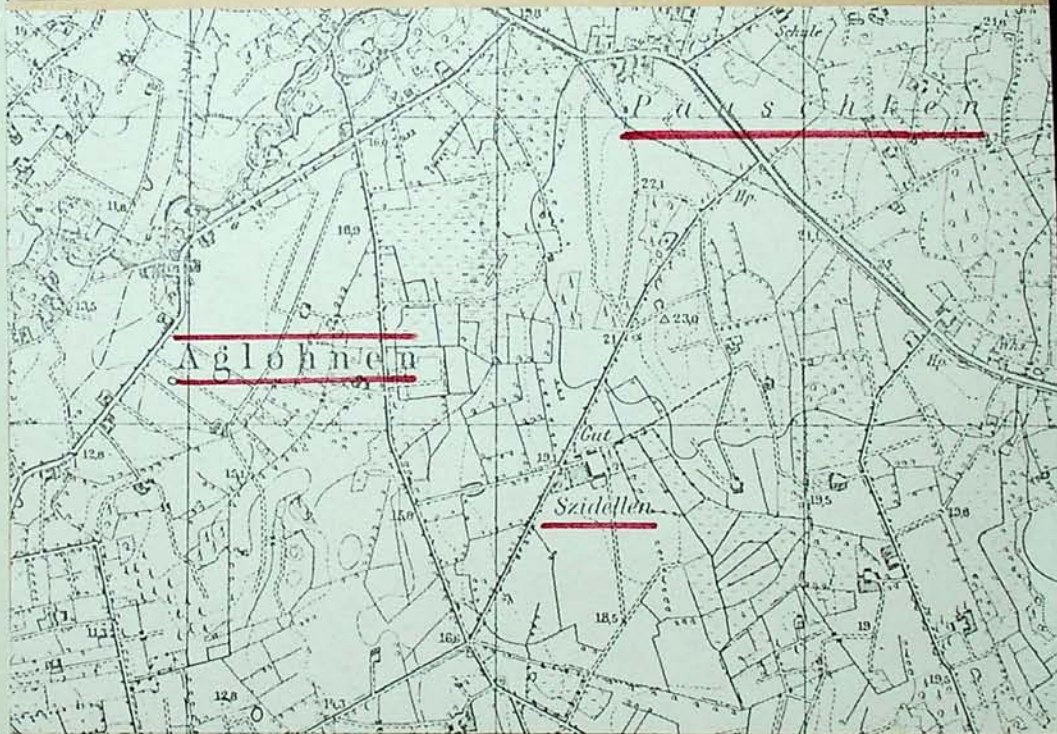
Gemeinde

Aglohn mit den Dörfern Paaschken und Gut Szydellen

Aglohn

A: Japp, Förster, Ortst. Aschpurwen. B: Nikolaus. I B: Gerullis, Michel. II B: Uszpurwis, Johann.
 Gend.-Einzelposten: M. d. G. Kalwellis. Tel. 1.
 St. A: Bliesz-Wannagen.
 Adomeit, Michel, Bauer.
 Anduleit, Martin, Landwirt.
 Anni, Jakob, Landwirt und Fischhändler.
 Babbis, Jurgis, Bauer.
 Bandsze, Johann, Bauer.
 Baszus, Jurgis, Bauer.
 Bergens, Erna, Jungbäuerin.
 — Franz, Bauer.
 — John, Bauer.
 Berter, Christoph, Bauer.
 — Martin, Bauer.
 Berteit, Marie, Altsitzerin.
 Bertuleit, Johann, Landwirt.
 Braks, Georg, Altsitzer.
 Brusdeilins, Marie, Altsitzerin.
 Budweth, Anna, Altsitzerin.
 — Johann, Bauer.
 Burkandt, Michel, Postbote.
 Eichner, Marie, Altsitzerin.
 Füllhaase, Heinrich, Landwirt und Schmied.
 Galsdies, Michel, Landwirt.
 Gedeities, Georg, Gutsverwalter.
 Gerullis, Martin, Bauer.
 — Michel, Bauer.
 Harner, Ferdinand, Bauer.
 — Henriette, Altsitzerin.
 — Kurt, Bauer.
 Hoffmann, Edwin, Bauer.
 — Marie, Altsitzerin.
 Hübner, Michel, Bauer.
 Idselis, Georg, Bauer.
 — Martin, Altsitzer.
 Jakeit, Eva, Altsitzerin.
 — Wilhelm, Bauer.
 Jurgeit, Anna, Altsitzerin.
 Jurat, Georg, Altsitzer.
 Jurkeit, Michel, Bauer.
 Kairies, Michel, Altsitzer.
 Kalwellis, Martin, Gend.-Hauptwachtm.
 Karlins, Johann, Landwirt.
 Kehrs, Hans, Bauer und Gastwirt.
 Klimkeit, Georg, Altsitzer.
 Kloschies, Adam, Landwirt.
 — Michel, Landwirt.
 Kwauka, Georg, Landwirt.
 Laukstien, Johann, Postschaffner.
 — Michel, Bauer.
 Luszeit, Michel, Landwirt und Postbote.
 Matschkus, Martin, Landwirt.
 Maries, Marie, Altsitzerin.
 Meil, Albert, Landwirt.
 Mikoscheit, Heinrich, Bauer.
 Moritz, Georg, Bauer.
 Mullkorb, Wilhelm, Landwirt.
 Naujoks, Anna, Altsitzerin.
 — Jakob, Bauer.
 Nikolaus, Erich, Bauer.
 Oksas, Anna, Altsitzerin.
 Palkis, Georg, Landwirt.
 Paltins, Jakob, Altsitzer.
 Petereit, Katrine, Bäuerin.
 Pöszus, Christoph, Schneider.
 Posingies, Anna, Altsitzerin.
 Poszus, Eva, Altsitzerin.
 Preiskchas, Marei, Bäuerin.
 Reisgies, Heinrich, Bauer.
 Rosenberg, Ida, Postagentin.
 Saknus, Wilhelm, Bauer.
 Schadereit, Anna.
 Schauklies, Johann, Hilfswachtmeister.
 — Wilhelm, Landwirt und Postschaffner.
 Schernus, Martin, Altsitzer.
 Scheschka, Wilhelm, Bauer.

Schlepps, Michel, Bauer.
 Schmeil, Richard, Bauer.
 — Willy, Bauer.
 Schmidt, Jakob, Bauer.
 — Jurgis, Bauer.
 Skrabs, Fritz, Lehrer.
 Skrandies, Georg, Bauer.
 Skwirblies, Erdmann, Bauer.
 — Johann, Bauer.
 — Martin, Bauer.
 Soma, Johann, Bauer.
 Tamoschus, Georg, Altsitzer.
 Toleikis, Marie, Bäuerin.
 Trams, Hermann, Bauer.
 Usehpurwis, Johann, Landw. u. Fischhändl.
 Wiethe, Wilhelm, Landwirt.
 Wilks, Anna, Altsitzerin.
 — Anna, Bäuerin.
 — Johann, Bauer.
 — Martin, Bauer.
 Zillus, Ester, Bäuerin.



Schule Aglohn



Weihnachten 1926 in Aglohnen

Dreißig Jahre alt ist dieses Bild, das wir dem neuen Memelland-Kalender entnehmen. Es wurde uns von unserer Leserin Mia Meisel, Nürnberg-West, Zirndorfer Str. 74, zur Verfügung gestellt. Lehrer Daumeter begann schon drei bis vier Wochen vor dem Fest mit dem Einüben von Weihnachtsliedern und Theaterstücken. Wer denkt noch an das Schattenspiel von Frau Schulze, an das Theaterstück vom Onkel Wolkenschieber? Dann gab es viel zu lernen, aber jeder wollte mitmachen. Lehrer Daumeter baute mit den Knaben die Bühne auf, und seine Frau schneiderte die

Kostüme und schmückte den Weihnachtsbaum. Natürlich kam auch ein Weihnachtsmann und bescherte — ganz gerecht jeden nach seinen Leistungen.

Die kleinen Schauspieler der Weihnachtsfeier 1926 in der Volksschule Aglohnen sind in der ersten Reihe Edith Strempler, Charlotte Thulke, Meta Klimkeit, Lotte Buttkus, Gerda und Lotti Toleikis, in der zweiten Reihe Willy Kurschat, Westphal, Meta Bergens, Erna Klimkeit und Anna Matschkus, in der dritten Reihe Karl Thulke, Erich Schütz, Kurt Harnner, Heinrich Podszus und Walter Schneider.



111
Aufgaben des Kros Mensch

Alle Kette / Speicher.

1996







Alk

Dorf in der Gemeinde Wiehille
an der Tenne.

der Hausmutter mitbringen konnten. Sie wurde hinter das Kreuz im Herrgottswinkel der Bauernstube gesteckt – Gott zu Ehren, dem Haus zum Segen. In die letzte Ecke des Kornfeldes hatte sich nach altem Aberglauben der »Un-glücksbringer« versteckt. Es war für die Knechte wie eine Mutprobe, diese Ecke mit der Sense anzugehen. Es raschelte dort meist tatsächlich, aber wenn die letzten Halme unter der Sense fielen, hörte man nur Flügelschlag, und eine Wachtel flatterte davon.

Für den Hof kam die große Stunde, wenn das erste, mit Getreidegarben hochbeladene Fuder über den holprigen Feldweg zur Scheune schwankte. Am offenen Tor wartete die Hausmutter mit dem Sprengkesselchen in der Hand. Wie eine Priesterin besprengte sie das Getreidefuder mit Weihwasser.

Nun begannen die Vorbereitungen für die Kirmes. Ein paar Burschen machten sich auf, aus dem Nachbardorf, wo zuletzt Kirmes gefeiert worden war, die »Kuchenschoße« zu holen – eine lange Stange mit einer Schaufel, um im eigenen Dorf die Kuchen in den Backofen schieben zu können. Der Bauer schlachtete den Ziegenbock. Dann setzte er sich zusammen mit Knecht und Magd zum großen Kirmesmahl. Hinterher zogen alle zum Tanz in den Schulzensaal. Schließlich kam der »Hahnschlag«. Die Dorfbevölkerung versammelte sich auf einer Wiese um einen Pfahl, an den ein Hahn gebunden war. Auf dem Pfahl hing ein Tontopf. »Na, ihr Kalle! War hoot Kurasch, dan Hohn zu schloon?«, hieß es. Es gehörte schon Courage dazu, mit verbundenen Augen zu versuchen, den Topf zu treffen und beim Fehlschlag ausgelacht und verhöhnt zu werden. Doch immer wieder trat einer vor, ließ sich die Augen verbinden und ein paar mal im Kreise herumdrehen, ehe er den Dreschflügel in die Hand bekam – dann aber häufig nichts als Spott erntete. Derjenige aber, der den Hahn tatsächlich schlug, wurde als Sieger gefeiert.

Im Sudetenland gab es auch andere, eher auf innere Besinnungweisende Bräuche – nach dem Vers des Dichters Ferdinand von Saar: »Die Felder leuchteten fahl, ringsum

ein tiefes Schweigen.« Die aus dem Egerland stammende Schriftstellerin Margarete Pschorn erzählt dazu:

Beim Zusammenbinden der letzten Garben wurde gebetet. Es herrschte damals der Glaube, wenn der Mensch im Zustand der Sünde sei, suche die Seele Schutz in den letzten Halmen, um damit der Gewalt des Teufels zu entfliehen. Solange die Halme standen, hatte der Böse keine Gewalt über den Sünder.

Die auf den Feldern stehengelassenen, meist zusammengebundenen Halme, um die auch Blumen und Gräser geschlungen wurden, nannte man »'d Wawa«, was so viel wie »altes Weib« bedeutet. »Wawa« wurde jedoch auch der genannt, der die letzten Beete schnitt oder das letzte Ährenhäufchen aufhob. Die letzten Halme schmückte man gelegentlich mit einem Kränzchen aus Feldthymian. Man legte zuweilen auch neben die Halme einen Stein oder schichtete mehrere aufeinander und gab noch einige Stücke Brot dazu oder zumindest Brosamen. Diese Gabe gehörte der legendären »Holzfrau«. Sie sollte ihr helfen, den Winter über zu leben und Kraft zu schöpfen, um im nächsten Jahr auf das Gedeihen des Kornes zu achten. Die Bauern beteten, während sie die Gaben niederlegten, drei Vaterunser, die von einer Magd vorgebetet und von allen Schnittern nachgebetet wurden. Man glaubte: »Wenn da Teuf a arma Seel jagt, sua hockt sie sich duart ein, und er koa ihr nix oa habm.«

Dieser Brauch erhielt sich im Egerland bis in die Jahre vor der Vertreibung. Den letzten Mäher verspottete man damals übrigens als »Goas«. Er nahm den Spott jedoch gelassen hin: »'D Goas kröigt's meist.« Das war tatsächlich so, denn wer beim Schneiden des Getreides den letzten Halm abschneidete, beim Erdäpfelgraben im letzten Beet werkelte, wer den letzten Drischelschlag führte und beim Flachsbrechen zuletzt fertig war, zu dem sagte man »er hat den Alten«! In ganz frühen Zeiten, noch um die Jahrhundertwende, setzte man ihm einen Kranz auf und trieb allerhand Schabernack mit ihm. Aber dafür bekam er beim Mahle die größten Hefeknödel.

Vor dem Mahl wurde gebetet und dann kräftig aufge-

Althof Gemeinde und Gut

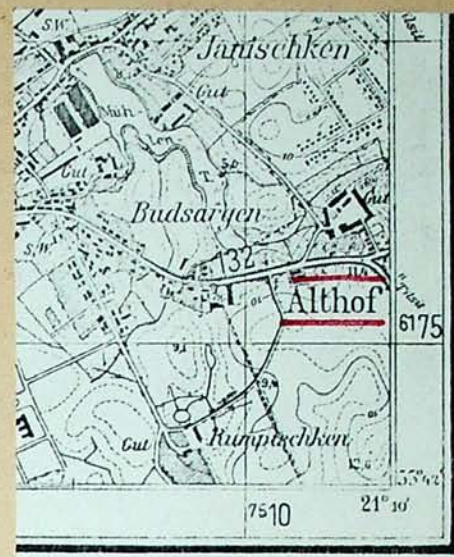
Amtsbezirk: Klausmühlen. B: Grigat. II. B:
Kallweit, Johann.
St. A: Lukoschus-Löllen.
Post: Memel.

A = Althof I u. II

M = Siedlung Mühlenteich.

Ankladagis, Ernst, Laufbursche, M 75.
— Johann, Arbeiter, M 75.
Aschmies, Joh. Heinr., Maschinenschl., M 89
Baltruschat, Paul, Melker, A II.
Bansemir, Alfred, Angestellter, A I.
Bautz, Anna, o. B., M 72.
Bendicks, Fritz, Maler, M 60.
Bernoth, Kurt, Arbeiter, M 80.
Berszendt, Else, Hausgehilfin, A I.
Bertuschies, Friederike, Witwe, A I.
Block, Erich, Untermelker, A I.
Boszat, Christoph, Arbeiter, M 59.
Bratz, Richard, Arbeiter, M 73.
Broszat, Marta, Weberin, M 59.
— Willy, Elektriker, M 59.
Broszeit, Herbert, Maschinist, M 79.
Broszies, Johann, Postbeamter, M 57.
Bundels, Else, Arbeiterin, M 77.
Burkandt, Eduard, Schmiedemeister, A I.
— Marta, Näherin, A I.
Daumann, Kurt, Zimmermann, M 56.
Doll, Fritz, Postfacharbeiter, A I.
Fühlhaase, Franz, Arbeiter, M 80.
Gailowitz, Heinrich, Landarbeiter, A I.
Grabst, Marie, Hausgehilfin, M 82.
Griegat, Martin, Jungbauer, A II.
— Michel, Bauer, A I.
Gudat, Olga, Stütze, A I.
Heß, Richard, Former, M 58.
Heydek, Willy, Justizsekretär, M 84.
Hoffmann, Arthur, Dreher, M 88.
Hüge, Richard, Müller, M 78.
Idselies, Johann, Arbeiter, M 82.
— Eva, Arbeiterin, M 78.
Jaudzim, Charlotte, Telefonistin, M 80.
— Elsbeth, Packerin, M 90.
— Margarete, o. B., M 90.
Jagst, Gerda, Apoth.-Lehrling, M 87.
— Martin, Eisenbahnarbeiter, M 87.
Jokeit, Grete, Arbeiterin, A I.
Kaireit, Helene, Weberin, M 55.
— Michael, Arbeiter, M 55.
Kallweit, Johann, Oberstraßenmeister, A
Kapust, Lieselotte, Kontoristin, M 91.
— Wilhelm, Polizist, M 81.
Karallus, Georg, Bahnarbeiter, A I.
Kaspereit, Max, Schlossermeister, A
Kawohl, Michel, Arbeiter, A I.
Kehl, Kurt, Buchhalter, M 83.
Kiauka, Ernst, Fleischergehilfe, M 74.
Kialakies, Anna, Arbeiterin, A I.
Kibelka, Christoph, Arbeiter, A I.
— Eva, Hausbesitzerin, A I.
Kloschies, Johann, Zimmerer, M 70.
Kramp, Otto, Reichsbahnbediensteter, M 37.
Kugel, Alfred, Schiffskoch, M 68.
— Heinz, Büroangestellter, M 68.
— Kurt, Laufjunge, M 68.
— Robert, Seemann, M 68.
Kunkies, Hans, Arbeiter, A I.
Kurschies, Erna, Binderin, M 66.
— Willy, Arbeiter, M 66.
Laps, Karl, Maschinist, A I.
— Willy, Landlehrling, A I.
Loenhardt, Arthur, Bauarbeiter, M 36.
Loh, Berta, Landarbeiterin, A I.
— Ella, Küchenmädchen, A I.
— Willy, Landarbeiter, A I.
Markus, Heinz, kaufm. Angestellter, A I.
— Richard, Schrankenwärter, A I.
— Wilhelm, Zollbeamter, A I.
Meiszies, Max, Stellmacher, M 86.
Moors, Horst, Untermelker, A I.
Moosler, Albert, Arbeiter, M 71.
Maceruis, Elisabeth, Hausangestellte, A I.
Nassner, Erwin, Hofbeamter, A I.
Noetzel, Herbert, Inspektor, A I.

Pallawicks, Michel, Postabemter, A I.
Pawils, Michel I, Arbeiter, M 67.
— Michel II, Arbeiter, M 67.
Petereit, Urte, Rentenempfängerin, A I.
Picklaps, Grete, Arbeiterin, A I.
— Michel, Bahnbeamter, A I.
Pokallnischkies, Dora, Hausgehilfin, A I.
Powileit, Lilli, Verkäuferin, A I.
Prusseit, Franz, Buchdrucker, M 91.
Pukies, Max, Zimmerer, M 76.
Ramminger, Edith, Plätterin, M 62.
— Käte, Putzmacherin, M 62.
— Wilhelm, Arbeiter, M 62.
Rakuttis, Maria, Arbeiterin, A I.
Reichies, Johann, Schrankenwärter, A I.
Reisgies, Otto, Stellmacher, M 85.
Rulies, Anna, Arbeiterin, A I.
Schaknies, Otto, Müller, M 34.
Schillalies, Reinhold, Gärtnermeister, M 63.
Schlasza, Anna, Wirtin, A I.
Schliszeit, Anna, Witwe, A I.
Schmirnow, Martin, Bahnarbeiter, A I.
Schudnagies, Helene, Verkäuferin, A I.
— Johann, Vertreter und Hausbesitzer, A I.
Schwellnus, Heinrich, Gärtner, A I.
Seigies, Johann, Schmiedelehrling, A I.
Semturies, Michel, Arbeiter, M 69.
— Wilhelm, Weber, M 69.
Skarait, Ernst, Stellmacher, A I.
Skairat, Harry, Arbeiter, A I.
Skrandies, Walter, Arbeiter, A I.
— Hermann, Arbeiter, M 35.
Smailus, Heinrich, Arbeiter, M 77.
Staggars, Bernhard, Arbeiter, A I.
Stenzel, Fritz, Tischlergeselle, M 61.
— Lydia, Arbeiterin, M 61.
Szameitzent, Urte, Stütze, A I.
Trakies, Johann, Arbeiter, A I.
Tupeit, Heinz, Bahnarbeiter, A I.
Walluks, Paula, Küchenmädchen, A I.
Weries, Franz, o. B., M 64.
Wiethe, Anna, Witwe, A I.
Wirszins, Georg, Heizer, M 65.



Wiefenverpachtung

Die Verpachtung der früher zu Gut
Althof-Memel gehörende

Lufze-Wiese

16.640
findet am **Donnerstag, dem
20. Juni 1940**, vorm. 10 Uhr, im
Hause des Wiefenwärters Seidler
statt.



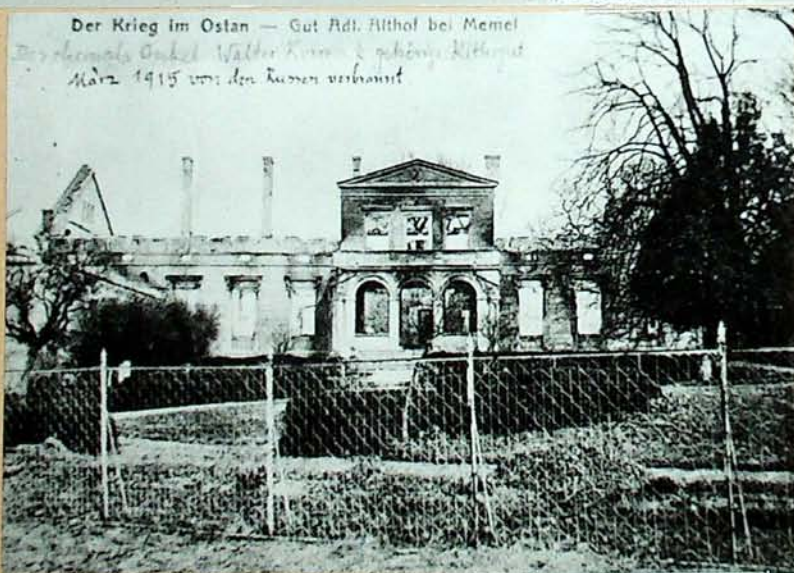
Gefallene Russen bei Althof.







Die bei Althof gefallenen Deutschen werden zum Kirchhof geschafft.



Der Krieg im Osten — Gut Adl. Althof bei Memel
Desdemals Oubel Walter Krim & Gehörig Althof
März 1915 von den Russen verbrannt



Memel-Althof. Ueberreste eines vollständig niedergebrannten
Stalles eines von den Russen zerstörten Gehöftes. In dem
Stall befanden sich 75 Stück Rindvieh, welche sämtlich ver-
brannt sind



Holzbearbeitung in Althof bei Memel

Für einen Neubau werden die feuchten Balken in einem provisorischen Freiluft-Sägewerk zugerichtet. Solange noch überall derartig primitiv gearbeitet wird, müssen die größten Pläne Phantasie bleiben.

Conrad, Althof

Das Gut Althof liegt unmittelbar an der Stadtgrenze von Memel an der Gabelung der beiden großen Chausseen nach Süden (Tilsit) und Osten (Litauen). Es war seit etwa 1830 im Besitz der Familie Kosmack / Conrad. Anton Conrad kaufte es 1902 von dem Onkel seiner Frau, dem Ökonomierat Walter Kosmack, der als Pferdezüchter bekannt war und außer Althof noch das angrenzende Gut Neuohf besaß, daß er weiter behielt. In Althof wurden weiter Pferde gezüchtet, in jedem Jahr fand auf dem großen Hof der Remontemarkt statt. Außerdem war die Wirtschaft auf Viehzucht und Ackerbau eingestellt.

1915, im ersten Weltkrieg, fielen die Russen für einige Tage in Memel ein und steckten auf dem Gutshof alle Gebäude in Brand, weil angeblich in ihren Unterlagen Althof noch als Staatseigentum eingetragen war; es war bis 1806 Domäne gewesen. Die Kühe blieben angebunden im Stall, ihr schreckliches Brüllen soll weit zu hören gewesen sein. Der damals 63 Jahre alte Eigentümer, der zufällig allein zu Hause war, wurde von den Russen nach Sibirien verschleppt und erst nach eineinhalb Jahren durch das Rote Kreuz gegen einen von uns internierten russischen Grafen ausgetauscht. Seine Frau erreichte es, daß sofort mit dem Wiederaufbau begonnen wurde, sodaß, abgesehen von einem alten Stall, der das Feuer überstanden hatte, alle anderen Gebäude neu erstellt wurden. Elektrischen Strom und Wasser bekamen wir von der Stadt Memel.

Da 1917 die anderen beiden Söhne gefallen waren, übernahm mein Mann Heinrich Conrad nach einigen Lehrjahren das Gut. Er verkaufte das 175 ha große Vorwerk Neuohf, sodaß Althof, einschließlich Vorwerk Ziegelscheune, noch 325 ha groß war. Das Land war durchweg dräniert, Bodenklasse I. Wald gab es nicht, nur ein kleines Stück Wiese, sonst nur Acker und Weidengärten. Die Pferdezucht trat zurück gegen die Viehzucht. Auch die Schweinezucht wurde intensiviert und der Bestand vermehrt.

Durch den Versailler Vertrag wurde das Memelland von Deutschland abgetrennt und bekam erst eine französische Besat-

zung; anschließend erfolgte dann die Annexion durch den litauischen Staat. Abgesehen von dem politischen Kampf um Erhaltung und Durchführung der dem Memelland von den Siegermächten eingeräumten Autonomie entstand für die memelländische Landwirtschaft eine schwierige Lage. Sie war mit höheren Löhnen und Abgaben belastet als die litauischen landwirtschaftlichen Betriebe. Litauen als reines Agrarland hatte sehr niedrige Verkaufspreise. Es war so, daß wir 80 % der deutschen Unkosten und 40 % der deutschen Preise hatten. Als das Deutsche Reich aus politischen Gründen die Grenze nach Litauen für landwirtschaftliche Produkte sperrte, traf es die intensive Landwirtschaft im Memelland härter als die extensiv arbeitenden, sehr anspruchslosen Litauer. Althof war aus verschiedenen Gründen besser daran als die meisten anderen Güter; erstens wirkte sich die Stadtnähe günstig aus, da die Milch schnell in die Memeler Molkerei-Genossenschaft gebracht und dort abgesetzt werden konnte; zweitens wurden Geflügel, Eier, Gemüse usw. direkt in der Stadt verkauft, und schließlich konnten auch einige Bau-parzellen veräußert werden.

Die Herde war planmäßig aufgebaut, hielt sich auf etwa 60 Kühen, mit Jungvieh und Kälbern etwa 150 Stück Vieh. Alle weiblichen Kälber wurden aufgezogen und zum überwiegenden Teil auf den Königsberger Auktionen verkauft. Da der Ankauf von eiweißhaltigem Krafffutter ebenso wie von künstlichem Dünger durch Zoll- und Devisenbestimmungen erschwert war, wurde neben Rüben, Klee und Timotheum hauptsächlich wirtschaftseigenes Krafffutter gefüttert. Die Durchschnittsleistung betrug etwa 4000 kg Milch.

Landschaftlich schön im landläufigen Sinne war Althof nicht, wenn auch die großen Felder unvergeßlich bleiben. Im Garten standen schöne, alte Bäume, von der Terrasse sah man die Türme von Memel und ahnte die See, die nach einer halben Stunde Autofahrt an der Küste entlang oder nach kurzer Dampferfahrt über das Memeler Tief und einem Fußweg quer über die Nehrung schnell zu erreichen war. Die Jagd mußte sich auf Hasen beschränken; außerdem gab es Rebhühner und im Spätsommer fette Wildenten.

Der litauische Staat bemühte sich, Althof zu kaufen, um eine große, ebene Fläche für einen Flugplatz zu haben; schon im ersten Weltkrieg war auf unseren Koppeln ein Behelfsflugplatz eingerichtet worden. Da wir trotz großzügiger Zahlungsangebote einen Verkauf ablehnten, erschien eines Tages im litauischen Staatsanzeiger ein Enteignungsgesetz nur für Althof und einige Hafenspeicher. Dieses Gesetz wurde zwar nicht durchgeführt, brachte aber viel Aufregung und Unsicherheit mit sich.

Die Leuteverhältnisse waren wegen der Stadtnähe und guter Wohnungen nicht schlecht, wenn auch neben den alten deutsch-memelländischen Familien nach der Abtrennung mehr Arbeiter aus Litauen kamen, die dann nach einiger Zeit, wenn sie sich eingelebt hatten, weiter in die Stadt zogen. Im März 1939 kam die langersehnte Rückgliederung an Deutschland.

Unsere wirtschaftliche Lage besserte sich damit sofort infolge der sehr viel höheren Preise. Wir mußten auch gleich 20 ha an eine städtische Siedlungsgesellschaft verkaufen; man nannte es „freiwillige Enteignung“. Wir bekamen dadurch jedoch bares Geld, sodaß Maschinen angeschafft und Verbesserungen vorgenommen werden konnten.

An lebendem Inventar hatten wir etwa 150 Stück Rindvieh, 33 Pferde, 80 Schweine, ein paar Schafe und viel Geflügel. Während des Krieges wurde eine staatliche Hengststation eingerichtet.

Der saubere, in guter Kultur befindliche Boden ergab große Erträge. Meistens reichten die riesigen Scheunen in Althof und auf dem Vorwerk nicht aus, so daß Berge gesetzt werden mußten. Kartoffeln wurden nur für den Eigenbedarf angebaut, erst im Krieg wurde es zur Pflicht, mindestens 6 ha Kartoffeln zu pflanzen. Zuckerrüben bauten wir nicht, da es im Memelland keine Zuckerkfabrik gab. Lediglich 10 ha Futterrüben und während des Krieges auch einige Hektar Gemüse hatten wir. Innerhalb der Vierfelderwirtschaft auf dem Vorwerk wurden etwa 6 ha Saatklee angebaut. Die Vegetationsperiode war bei uns an der Küste noch kürzer als im südlichen Ostpreußen, so mußten bei der Frühjahrsbestellung und Ernte alle verfügbaren Kräfte eingesetzt werden, und bis zum ersten scharfen Frost hatten zwei Traktoren und 24 Pferde zu tun, um die Herbstsaat in den Boden zu bringen. Gedroschen wurde in der Hauptsache erst im Januar.

Mein Mann, der Reserveoffizier bei der Marine war, wurde im August 1939 zu einer Übung einberufen; er blieb gleich dabei. 1941 lief er im Hafen von Riga mit dem Führerboot seiner Minenschifftruppe auf eine Mine und fiel. Ich wirtschaftete dann mit Hilfe eines guten Inspektors und einer tüchtigen Wirtin selbst; es war eine befriedigende Aufgabe. Anfang August mußten wir den Hof verlassen, trecten etwa 100 km südlich Memel und gingen nach einigen Wochen wieder zurück, brachten die Ernte in die Scheunen, die Wintersaat in den Boden und mußten im Oktober 1944 endgültig fort. Zuerst fanden wir bei Herrn Schmer in Karmitten Unterkunft und fuhren am 27. Januar 1945, am gleichen Tag wie die Karmitter, bei eisiger Kälte weiter; jeder mußte sehen, wie er durchkam. Mit meiner Inspektorenfamilie und Hausangestellten kam ich über Pillau nach Gotenhafen. Von dort half die Marine weiter nach Schleswig-Holstein.

Althof lag innerhalb des Brückenkopfes Memel. Das Vorwerk war schon damals total zerstört, ebenso der größte Teil der Gebäude des Hauptgutes. Das Wohnhaus und das hübsche Inspektorenhaus blieben stehen. Auf dem Hof soll sich heute eine Traktorenstelle befinden, außerdem die Abfahrtsstelle für Omnibusse, die nach Süde und Osten fahren.

Liselotte Conr



*vor dem kleinen Landschulhaus
in Altweide bei Coadjuthen —
unweit der litauischen Grenze.*

Altweide - Gemeinde mit den Dörfern
Altweide und Kallnuggen



*vor dem kleinen Landschulhaus
in Altweide bei Coadjuthen —
unweit der litauischen Grenze.*



Frühjahrs- hochwasser in Altweide

Altweide liegt weit abseits des
Niemelstromes, nahe der
litauischen Grenze bei Toadsuthen.
Die Sziese fließt hier noch klein
und unscheinbar vorbei, aber
wenn die Frühjahrssonne den
Schnee schmilzt, gibt es auch
hier Hochwasser, das die Wiesen
und Wege überflutet. Ist es
nicht so, als ob in den Fahlen
Weiden schon so ein Schimmer
von Frühling weht?

Aufn.: Haag, Boyfen / Regehr

+



Friedhof Augstwilken, Kreis
Pogegen, Aufnahme v.23.7.1992

Das Eisengitter, Reststück von
Einfriedung Erbbegräbnis
Familie Kragenings, Augst-wilken

BENNO DILBA

Graf-Adolf-Straße 73

D 51065 Köln (Mülheim)

Telefon (0221) 619052

25
Friedhof Augstwilken, Kreis
Pogegen. Aufnahme v.23.7.1992

Friedhof durch Busch- und
Baumbewuchs total verwildert.
Alle Grabstellen verwüstet.

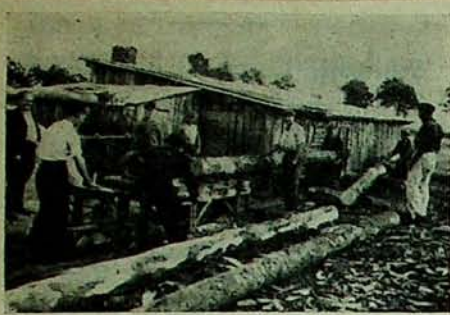
Grabtafeln zerschlagen oder
entwendet. Nur ein Bruchstück
mit "...aud" (Sziegaud) gefunden.
(Heller Fleck vom Blitzlicht)
Weg zum Friedhof nicht mehr
vorhanden, eingeebnet.

BENNO DILBA

Graf-Adolf-Straße 73

D 51065 Köln (Mülheim)

Telefon (0221) 619052



Holzbearbeitung in Althof bei Memel

Für einen Neubau werden die feuchten Balken in einem provisorischen Freiluft-Sägewerk zugehört. Solange noch überall derartig primitiv gearbeitet wird, müssen die größten Pläne Phantasie bleiben.

Conrad, Althof

Das Gut Althof liegt unmittelbar an der Stadtgrenze von Memel an der Gabelung der beiden großen Chausseen nach Süden (Tilsit) und Osten (Litauen). Es war seit etwa 1830 im Besitz der Familie Kosmack / Conrad. Anton Conrad kaufte es 1902 von dem Onkel seiner Frau, dem Ökonomierat Walter Kosmack, der als Pferdezüchter bekannt war und außer Althof noch das angrenzende Gut Neuohf besaß, daß er weiter behielt. In Althof wurden weiter Pferde gezüchtet, in jedem Jahr fand auf dem großen Hof der Remontemarkt statt. Außerdem war die Wirtschaft auf Viehzucht und Ackerbau eingestellt.

1915, im ersten Weltkrieg, fielen die Russen für einige Tage in Memel ein und steckten auf dem Gutshof alle Gebäude in Brand, weil angeblich in ihren Unterlagen Althof noch als Staatseigentum eingetragen war; es war bis 1806 Domäne gewesen. Die Kühe blieben angebunden im Stall, ihr schreckliches Brüllen soll weit zu hören gewesen sein. Der damals 63 Jahre alte Eigentümer, der zufällig allein zu Hause war, wurde von den Russen nach Sibirien verschleppt und erst nach eineinhalb Jahren durch das Rote Kreuz gegen einen von uns internierten russischen Grafen ausgetauscht. Seine Frau erreichte es, daß sofort mit dem Wiederaufbau begonnen wurde, sodaß, abgesehen von einem alten Stall, der das Feuer überstanden hatte, alle anderen Gebäude neu erstellt wurden. Elektrischen Strom und Wasser bekamen wir von der Stadt Memel.

Da 1917 die anderen beiden Söhne gefallen waren, übernahm mein Mann Heinrich Conrad nach einigen Lehrjahren das Gut. Er verkaufte das 175 ha große Vorwerk Neuohf, sodaß Althof, einschließlich Vorwerk Ziegelscheune, noch 325 ha groß war. Das Land war durchweg dräniert, Bodenklasse I. Wald gab es nicht, nur ein kleines Stück Wiese, sonst nur Acker und Weidengärten. Die Pferdezucht trat zurück gegen die Viehzucht. Auch die Schweinezucht wurde intensiviert und der Bestand vermehrt.

Durch den Versailler Vertrag wurde das Memelland von Deutschland abgetrennt und bekam erst eine französische Besat-

zung; anschließend erfolgte dann die Annexion durch den litauischen Staat. Abgesehen von dem politischen Kampf um Erhaltung und Durchführung der dem Memelland von den Siegermächten eingeräumten Autonomie entstand für die memelländische Landwirtschaft eine schwierige Lage. Sie war mit höheren Löhnen und Abgaben belastet als die litauischen landwirtschaftlichen Betriebe. Litauen als reines Agrarland hatte sehr niedrige Verkaufspreise. Es war so, daß wir 80 % der deutschen Unkosten und 40 % der deutschen Preise hatten. Als das Deutsche Reich aus politischen Gründen die Grenze nach Litauen für landwirtschaftliche Produkte sperrte, traf es die intensive Landwirtschaft im Memelland härter als die extensiv arbeitenden, sehr anspruchslosen Litauer. Althof war aus verschiedenen Gründen besser daran als die meisten anderen Güter; erstens wirkte sich die Stadtnähe günstig aus, da die Milch schnell in die Memeler Molkerei-Genossenschaft gebracht und dort abgesetzt werden konnte; zweitens wurden Geflügel, Eier, Gemüse usw. direkt in der Stadt verkauft, und schließlich konnten auch einige Bauparzellen veräußert werden.

Die Herde war planmäßig aufgebaut, hielt sich auf etwa 60 Kühen, mit Jungvieh und Kälbern etwa 150 Stück Vieh. Alle weiblichen Kälber wurden aufgezogen und zum überwiegenden Teil auf den Königsberger Auktionen verkauft. Da der Ankauf von eiweißhaltigem Krafffutter ebenso wie von künstlichem Dünger durch Zoll- und Devisenbestimmungen erschwert war, wurde neben Rüben, Klee und Timotheum hauptsächlich wirtschaftseigenes Krafffutter gefüttert. Die Durchschnittsleistung betrug etwa 4000 kg Milch.

Landschaftlich schön im landläufigen Sinne war Althof nicht, wenn auch die großen Felder unvergeßlich bleiben. Im Garten standen schöne, alte Bäume, von der Terrasse sah man die Türme von Memel und ahnte die See, die nach einer halben Stunde Autofahrt an der Küste entlang oder nach kurzer Dampferfahrt über das Memeler Tief und einem Fußweg quer über die Nehrung schnell zu erreichen war. Die Jagd mußte sich auf Hasen beschränken; außerdem gab es Rebhühner und im Spätsommer fette Wildenten.

Der litauische Staat bemühte sich, Althof zu kaufen, um eine große, ebene Fläche für einen Flugplatz zu haben; schon im ersten Weltkrieg war auf unseren Koppeln ein Behelfsflugplatz eingerichtet worden. Da wir trotz großzügiger Zahlungsangebote einen Verkauf ablehnten, erschien eines Tages im litauischen Staatsanzeiger ein Enteignungsgesetz nur für Althof und einige Hafenspeicher. Dieses Gesetz wurde zwar nicht durchgeführt, brachte aber viel Aufregung und Unsicherheit mit sich.

Die Leuteverhältnisse waren wegen der Stadtnähe und guter Wohnungen nicht schlecht, wenn auch neben den alten deutsch-memelländischen Familien nach der Abtrennung mehr Arbeiter aus Litauen kamen, die dann nach einiger Zeit, wenn sie sich eingelebt hatten, weiter in die Stadt zogen. Im März 1939 kam die langersehnte Rückgliederung an Deutschland.

Unsere wirtschaftliche Lage besserte sich damit sofort infolge der sehr viel höheren Preise. Wir mußten auch gleich 20 ha an eine städtische Siedlungsgesellschaft verkaufen; man nannte es „freiwillige Enteignung“. Wir bekamen dadurch jedoch bares Geld, sodaß Maschinen angeschafft und Verbesserungen vorgenommen werden konnten.

An lebendem Inventar hatten wir etwa 150 Stück Rindvieh, 33 Pferde, 80 Schweine, ein paar Schafe und viel Geflügel. Während des Krieges wurde eine staatliche Hengststation eingerichtet.

Der saubere, in guter Kultur befindliche Boden ergab große Erträge. Meistens reichten die riesigen Scheunen in Althof und auf dem Vorwerk nicht aus, so daß Berge gesetzt werden mußten. Kartoffeln wurden nur für den Eigenbedarf angebaut, erst im Krieg wurde es zur Pflicht, mindestens 6 ha Kartoffeln zu pflanzen. Zuckerrüben bauten wir nicht, da es im Memelland keine Zuckerrübenfabrik gab. Lediglich 10 ha Futterrüben und während des Krieges auch einige Hektar Gemüse hatten wir. Innerhalb der Vierfelderwirtschaft auf dem Vorwerk wurden etwa 6 ha Saatklee angebaut. Die Vegetationsperiode war bei uns an der Küste noch kürzer als im südlichen Ostpreußen, so mußten bei der Frühjahrsbestellung und Ernte alle verfügbaren Kräfte eingesetzt werden, und bis zum ersten scharfen Frost hatten zwei Traktoren und 24 Pferde zu tun, um die Herbstsaat in den Boden zu bringen. Gedroschen wurde in der Hauptsache erst im Januar.

Mein Mann, der Reserveoffizier bei der Marine war, wurde im August 1939 zu einer Übung einberufen; er blieb gleich dabei. 1941 lief er im Hafen von Riga mit dem Führerboot seiner Minenschiffflotte auf eine Mine und fiel. Ich wirtschaftete dann mit Hilfe eines guten Inspektors und einer tüchtigen Wirtin selbst; es war eine befriedigende Aufgabe. Anfang August mußten wir den Hof verlassen, trecten etwa 100 km südlich Memel und gingen nach einigen Wochen wieder zurück, brachten die Ernte in die Scheunen, die Wintersaat in den Boden und mußten im Oktober 1944 endgültig fort. Zuerst fanden wir bei Herrn Schmer in Karmitten Unterkunft und fuhren am 27. Januar 1945, am gleichen Tag wie die Karmitter, bei eisiger Kälte weiter; jeder mußte sehen, wie er durchkam. Mit meiner Inspektorenfamilie und Hausangestellten kam ich über Pillau nach Gotenhafen. Von dort half die Marine weiter nach Schleswig-Holstein.

Althof lag innerhalb des Brückenkopfes Memel. Das Vorwerk war schon damals total zerstört, ebenso der größte Teil der Gebäude des Hauptgutes. Das Wohnhaus und das hübsche Inspektorenhaus blieben stehen. Auf dem Hof soll sich heute eine Traktorenstelle befinden, außerdem die Abfahrtsstelle für Omnibusse, die nach Süde und Osten fahren.

Liselotte Conr

Ein Wegweiser aus Annuschen

Er sieht nicht besonders schön aus, der Wegweiser des Dorfes Annuschen im Kreise Pogegen. Die Bretter sind



schon verwittert, und weil die Aufnahme nach der Rückkehr des Memellandes in das Reich gemacht wurde, sind die litauischen Inschriften, die während der Fremdherrschaft im Memelland immer an erster Stelle stehen mußten, einfach überpinselt. Aber trotzdem rührt uns dieses Bild eigenartig ans Herz!

Wo war dieser Wegweiser zu finden? Nun, er stand am Dorfausgang, wo es weiter in die Memelwiesen ging — nach Wittschen, nach Lasdehnen. Deutlich ist noch das „Nach Wittschen“ zu erkennen. Ja, und nach rechts ging es nach Jecksterken und nicht zuletzt zu dem alten Krug, der

27

Fax 0221 791971

Herrn
Erwin Wittenberg
Damiansweg 24 a
50765 Köln

Betr.:Anfrage Bewohner Annuschen

Sehr geehrter Herr Wittenberg,

Zu Ihrer Frage können wir Ihnen leider nicht weiter helfen.

Annuschen wurde erst am 6.6 1894 aus den Dörfern Kandschen und Annus-Simoneit gebildet. Es war selbständige Gemeinde, gehörte zur Kirche Piktupönen. Bis 1920 Kreis Tilsit, dann Memelland Krs. Pogegen. Im Archiv liegt nur eine Einwohnerliste von 1945 vor. Der Name Wittenberg erscheint nicht. Weitere Unterlagen liegen zur Zeit im Archiv nicht vor.

Mit freundlichen Grüßen

llg.

ERWIN WITTENBERG

Damiansweg 24 A
50765 Köln
Tel./Fax 0221/791971

Memellandarchiv
Herrn Helmut Berger
Dresdener Str. 5

49661 Cloppenburg

5. Mai 1998

Annuschen

Sehr geehrt Herr Berger,

Ihre Adresse habe ich von der Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise erhalten. Zur Zeit versuche ich etwas Licht in die Vergangenheit meiner Familie zu bringen

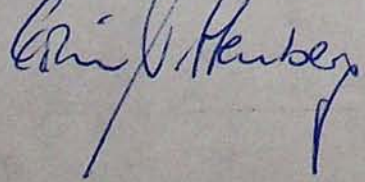
Meine Eltern waren in Wartulischken (bei Willkischken) beheimatet. Dort hatten sie einen Hof, den mein Großvater wahrscheinlich nach dem ersten Weltkrieg erworben hatte. Mütterlicherseits liegen Angaben bis 1820 vor. Sie sind als Mennoniten in die Memel- bzw. Elchniederung eingewandert. Väterlicherseits gestaltet sich dies erheblich schwieriger. Außer dem Geburtsdatum ist nicht einmal eindeutig sicher, ob er aus Annuschen stammt. Mein Vater selbst ist in Tilsit-Stadtheide geboren, mein Großvater soll in Annuschen 1868 zur Welt gekommen sein..

Sicherlich können Sie meine Fragen schon ahnen. Wo könnte ich Informationen über Annuschen und ihre Bewohner erhalten? Von der Genealogischen Forschungsstelle des Kreises Elchniederung habe ich erfahren, daß zu Annuschen keine Daten vorliegen. In der jüngsten Zeit soll jedoch etwas in Kaliningrad aufgetaucht sein.

Für jeden Hinweis, wäre ich Ihnen sehr, sehr dankbar! Es interessieren mich jedoch nicht nur eventuelle Daten, sondern auch alle anderen Informationen zu Annuschen.

Rückporto füge ich gerne bei!

Mit freundlichen Grüßen



A s c h p u r w e n

Dorf und Gut in der Gemeinde Wannaggen

27.10.81

An den
Pund d. Vertriebenen
Vereinigte Landsmannschaften
Lds. Verb. Bremen e.V.
Uns.-Lieb.-Frauen-Kirchhof 2
2800 Bremen

Betrifft: Landkreis Memel / ehem. Ostpreußen

Sehr geehrte Damen und Herren !

Im Zusammenhang mit der Sippengeschichte des Familiennamens "Aschpurwis" interessiere ich mich für die Entstehungsgeschichte des Gutshofes Aschpurwen (BedarfsHaltestelle der Kleinbahn von Memel nach Pögeiten) Gemeinde Prökuls, Ld. Kr. Memel.

Aschpurwis ist ein altpreußischer Name, insofern auch mein Interesse für die altpreußische Sprache, Porussisch, Borussisch bzw. Pruzzisch.

Der Pfarrer Wannags (deutsch: Bussard) in Prökuls war Experte des Pruzzischen und predigte noch 1943 (!) für die Alten in seiner Gemeinde alle 14 Tage im Wechsel mit Bibelstunden auf Pruzzisch. Er besaß eine umfangreiche Sammlung pruzzischer Sprüche, Gedichte und Lieder zu allen festlichen Anlässen - Geburt, Hochzeit, Begräbnis - aus eigenen Recherchen. Insofern hat es noch bis zum Ende des 2. Weltkrieges einzelne Sprachinseln des Pruzzischen im Landkreis Memel gegeben.

In seiner Bibliothek fand ich ein Buch, "Die Geschichte des Landkreises Memel", Sembritzki-Bittens, in welchem ich einen Hinweis auf die Geschichte Aschpurwen fand. Können Sie mir helfen, irgendwie und wo noch einen Band dieses Buches zu finden ?

Wannags soll bei Kriegsende noch die Flucht gelungen sein nach Lübeck (?), wo er inzwischen verstorben sein soll. Er hatte meines Wissens 2 Söhne, deren Schicksal unbekannt geblieben ist. Es ist aber auch fraglich, ob es Wannags noch gelungen sein könnte, einiges aus seinen Forschungsarbeiten über das Pruzzische in den Westen zu retten, das sich möglicherweise in seinem Nachlaß befindet.

Der Pfarrer Wannags jedenfalls sah in der eigenen Sprache des Pruzzischen mehr als nur ein Mittel der Verständigung und des Verständlichmachens. Für ihn war Sprache auch noch Mittel zur Bewahrung einer eigenständigen Kultur, die Preußen nicht nur seinen Namen gegeben hat.

Man hat sich bisher immer sehr eingehend um die Einflüsse der Fremdkulturen, z.B. der Refugiés aus Frankreich und der Salzburger gekümmert, während die Pruzzische Sprache seit dem 15. Jahrhundert als ausgestorben galt. Dabei hat z.B. meine Mutter, eine geb. Aschpurwis mit ihren Schwestern stets Pruzzisch gesprochen, wenn sie unter sich waren.

Wannags war der Ansicht, daß Sprache, auch als Dialekt stets auch eine ambivalente Wirkung hat, nämlich die, daß man sich und seine Tradition gegen das Fremde abgrenzt. Er hielt es deshalb für ganz natürlich, daß sich gerade im Landkreis Memel Sprachinseln des Pruzzischen erhalten haben zur bewußten Abgrenzung gegen die zeitweise litauische Obrigkeit, gegen die polnische Lehnsherrschaft gegen Masowier, Wenden-Sorben und die Kasuben. Ostpreußen war immer schon Grenzgebiet und Einwanderungsland. Insofern sind die einzelnen Elemente, aus denen sich ostpreußische Mentalität und die besondere Emotionalität "der" Ostpreußen von Interesse.

Im Zusammenhang mit den Schwierigkeiten, die heutzutage die Integration fremder Kulturen in der ganzen Welt macht, staunt man, wie großartig es seinerzeit dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm gelungen ist, diese sehr verschiedenen Elemente zum Ostpreußen zusammenwachsen zu lassen. Vielleicht lohnt es sich, eine Untersuchung darüber speziell anzustellen? Geschichte ist eben nicht nur die Geschichte "großer" Namen, sondern setzt sich zusammen aus den Schicksalen vieler einzelner Betroffener, die diese Geschichte ausgehalten und durchgehalten haben, um weiter zu existieren, die Geschichte zu überleben.

Über das Pruzzische sollen sich nach Wannags noch Dokumente in der ehemaligen "Preußischen Staatsbibliothek, Berlin erhalten haben: 2 Katechismen von 1545

- 1 Enchiridion (Handbuch) von 1561, Nesselmann, Berlin
- "Die Sprache der alten Preußen an ihren Überresten erläutert", 1845
- 1 Deutsch-preußisches Vokabular aus dem Anfang des 15. Jahrhundert. Nesselmann, Königsberg 1868
- 1 Thesaurus linguae Prussicae, Nesselmann, Berlin 1873

Das Archiv der Preuß. Staatsbibliothek war 1943 bereits ausgelagert an einen mir unbekanntem Ort. Pfarrer Wannags besaß von diesen dokumentarischen Unterlagen Kenntnis und eigene Notizen. Ich selbst suche nach Unterlagen und möchte Sie freundlichst fragen, ob Sie eine Möglichkeit sehen, mir dabei zu helfen? Für mich ist das eine Freizeitbeschäftigung. Ich bin inzwischen 79 Jahre und wäre sehr dankbar, wenn man den angesprochenen Themenkreis ein wenig erweitern könnte. Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr

Adolf Ahrens

Aschpurwen dem Untergang geweiht

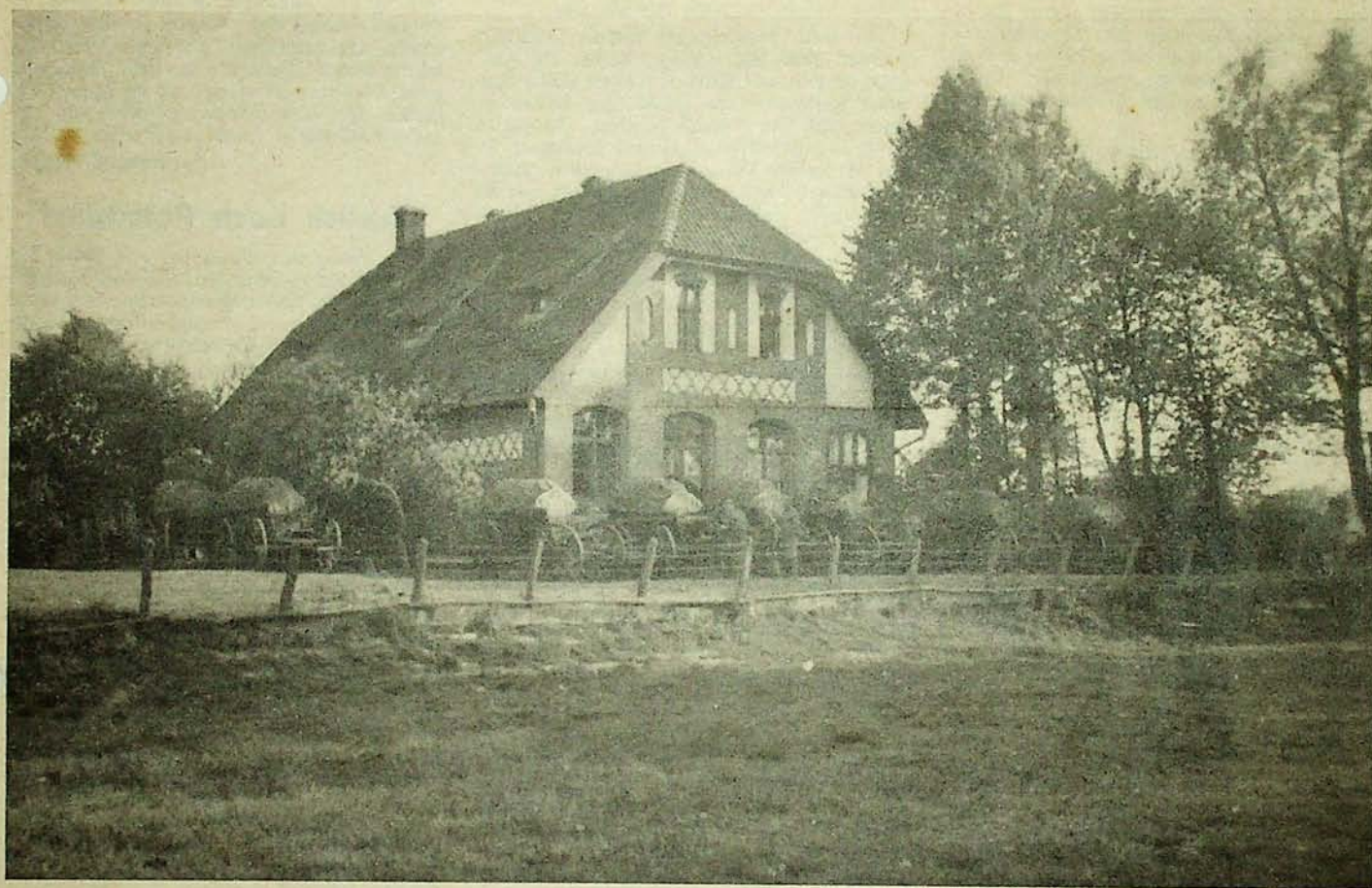
Aschpurwen war eine Gemeinde des Kreises Memel östlich Prökuls in Grenz-nähe mit 33 Bauernhöfen. Besitzer waren Füllhase, Purwins, Gelschat, Schernus I, Schernus II, Rugulies, Koralus, Kämmer, Malkeit, Wannags, Jakumeit, Taschus, Posingies, Preikschas, Klimkeit, Wiete, Berte I, Berte II, Schimkus, Laschinsky, Puschin, Ney, Matschkus, Gerwins I und Gerwins II, Jaudzim, Bergmann, Killus, Paura, Schaukellies (dort 1956 verstorben). Der letzte Bürgermeister war Martin Schobries. Das Dorf gehörte zum Amtsbezirk Wannagen und wurde vom Schackgraben durchflossen. Die Besitzungen waren durchschnittlich 60–70 Morgen groß. Die größte Besitzung hatte 150 Morgen. Die Häuser waren überwiegend mit Stroh gedeckt. Das Gut Aschpurwen gehörte A. v. Morstein und umfaßte 370 Morgen; hier fanden drei Instmänner mit Familien Arbeit. An Handwerkern waren zwei Schmiede (Malkeit und Ney), ein Stellmacher und Wagenbauer (Rakuttis), ein Stellmacher und Bautischler (Berte) und ein Handwerker für Schubkarren, Harken- und Sensenstiele sowie Klumpenschnitzerei (Paura) vorhanden. Auf dem Haus Berte gab es ein Storchennest.

In der Gemeinde lag ein Fiskalwald von ca. 5000 Morgen, der zum Forstamt Aschpurwen (Förster Japs) und damit zur Oberförsterei Klooschen gehörte. Gesprochen wurden im Dorf sowohl Deutsch als auch das memelländische Litauisch. Aschpurwen war Haltestelle der Memel-Poeszeiter Kleinbahn. Martin Killus-Wannagen war der Kreistagsabgeordnete des Bezirks. Im ersten Weltkrieg fiel Laurus jun., im zweiten Heinz Taschus. Vermißt sind A. Gloszat, E. Malkeit, M. Bendiks, Killus und Taschus. Erstmals wurde das Dorf im August 1944 evakuiert. Bei der zweiten Flucht im Oktober 1944 wurden zahlreiche Einwohner von den Russen überrollt. Nach Berichten aus der Heimat sollen die meisten Häuser verfallen und die meisten Höfe unbewohnt sein.

Aschpurwen

Dorf und Gut in der
Gemeinde Wannagen





Memelländisches Schulhaus in Atmath

Die Regierungsbaumeister, die die schlichten Backsteinbauten für die memelländischen Dorfschulen zu entwerfen hatten, konnten sich bei diesen Routineaufträgen kaum Lorbeeren holen. Trotzdem muß man das schöne Walmdach der Atmather Schule bewundern, das so gut in die Landschaft des Memeldeltas paßt. Die Schule wurde kurz vor dem ersten Weltkrieg erbaut und diente verhältnismäßig kurze Zeit Schulzwecken. Mit dem Ausbau der Russen Schule wurden die Schulkinder von Atmath dorthin eingeschult. Das Schulhaus wurde vermietet. Auf unserem Bild steht eine Kolonne deutscher Troßwagen am Vorabend des Ostfeldzuges vor dem Gebäude. Drei Jahre später — im Oktober 1944 — erlebte die Schule das Flüchtlingselend verzweifelter Memelländer, die die Atmath nicht mehr überschreiten konnten.



Q1 malm
ATHATH SIROM



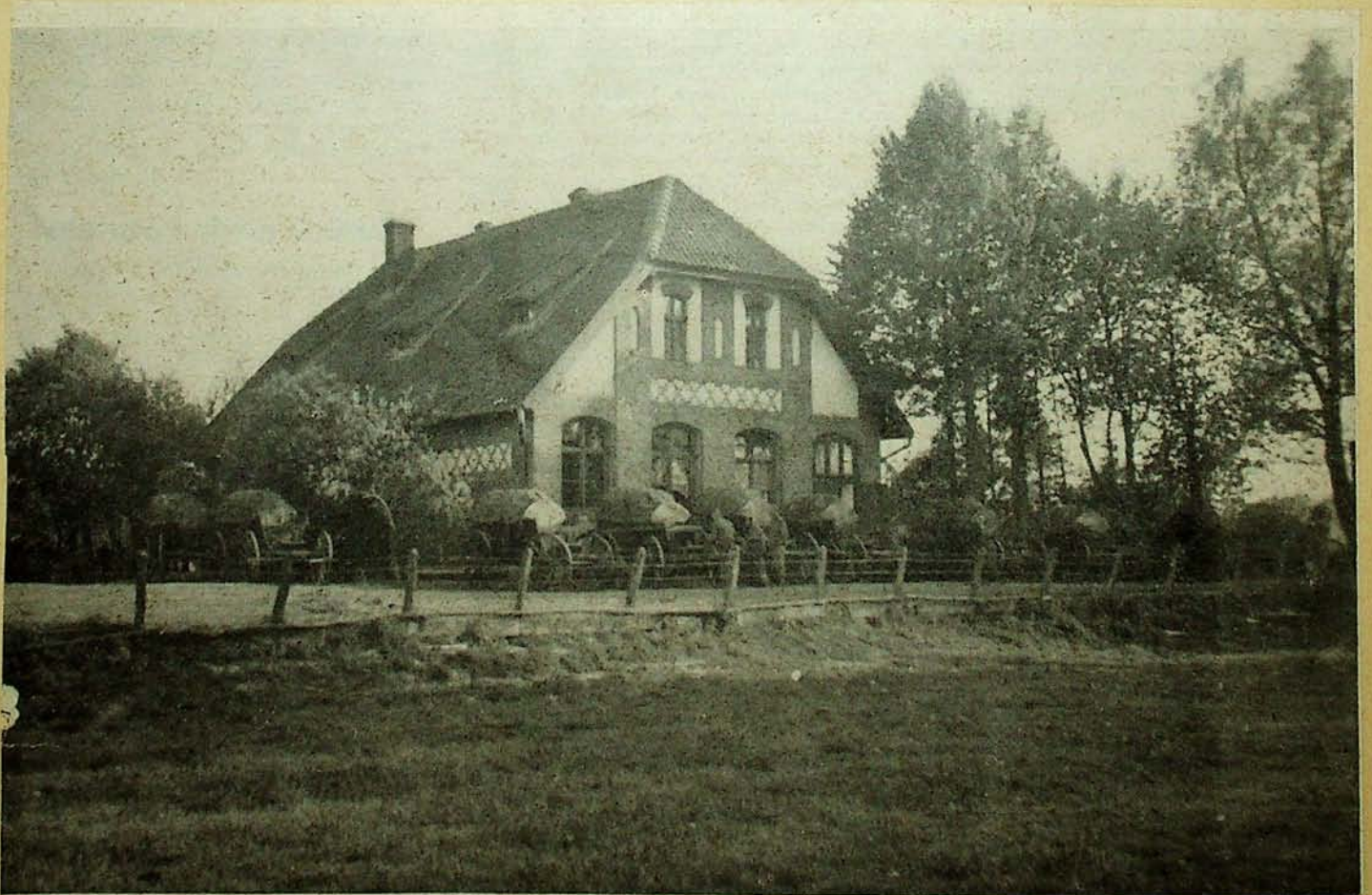
ATHATH - EHEM. SCHULE.



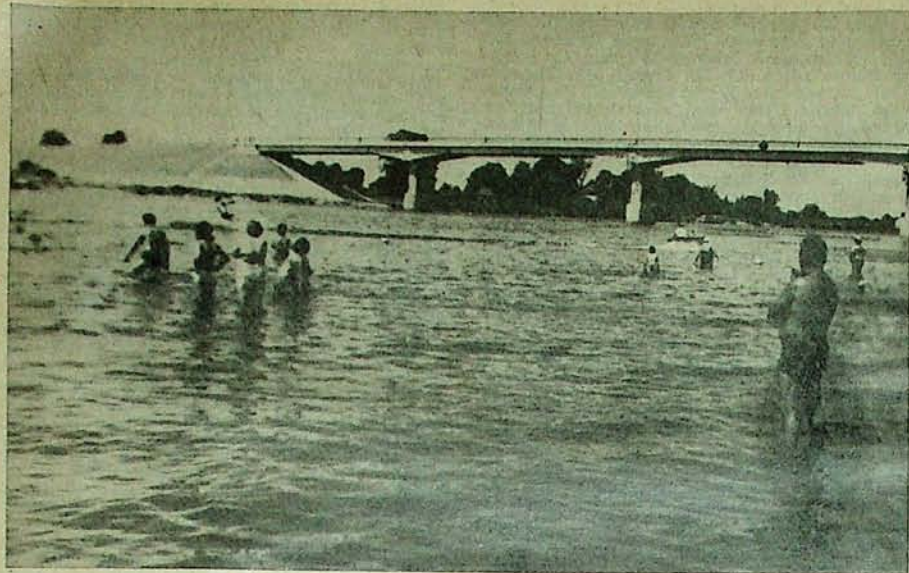
An der
Athmath

Fotos: Hubert Koch

Atmath - Dorf in der Gemeinde Ruß



Memelländisches Schulhaus in Atmath



Badefreuden in der Atmath

Der heiße und trockene Sommer 1975 lockte auch in der Heimat die Menschen in Scharen ins kühlende Naß. Nicht nur in der Ostsee wurde eifrig gebadet – auch im Memelstrom suchten jung und alt nach des Tages Arbeit Erfrischung. Unsere Aufnahme zeigt Badefreuden in der Atmath, einem Mündungsarm des Memelstromes, bei Ruß. Im Hintergrund ist die im Vorjahre fertiggestellte neue Atmathbrücke zu sehen. Wer genauer hinschaut, findet auch das Motorboot, das einen Wasserski-läufer hinter sich herzieht.



Blick über die Atmath

Vom Dorfe Atmath aus, in dem heute nur noch die Schule steht, geht unser Blick über den Strom zum Kirhdorf Ruß, das so viele Veränderungen erleiden mußte.



So groß waren unsere Fischerkähne!

Das ist so ein Fischerkahn wie ihn unsere Stromfischer auf der Atmath benutzten. Er ist größer, als ihn die meisten von uns in Erinnerung haben mögen. 22 Erwachsene machten in ihm einen Segelausflug, ohne besonders beengt zu sitzen oder beim Aufstehen ein Kentern befürchten zu müssen. Die Aufnahme entstand unter der Russen Petersbrücke. Im Hintergrund ist das Dorf Atmath sichtbar. Bei Kriegsende wurde die Brücke zerstört.

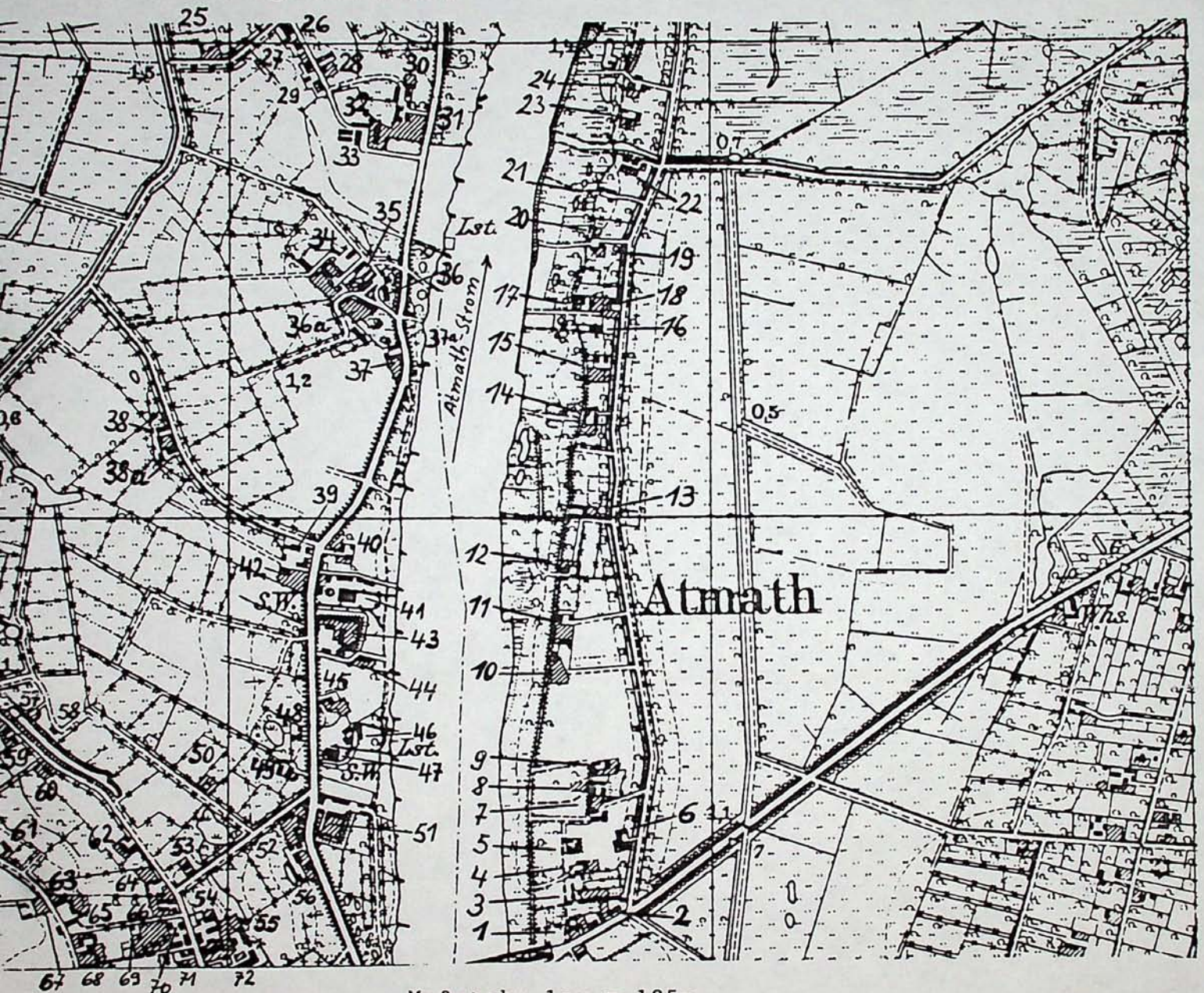


Der Krug spielt eine große Rolle

Deutschlands Memelländer

Ruß - Ortsteil Atmath (Nord-Ruß + Schießkrandt)

Heimatgemeinde: MK-147e (0694) MA.d.26.03.93/K.-H.Wrs.



Maßstab: 1cm = 125m

Anmerkung:

Dieser Kartenausschnitt beschreibt die Standorte von 1 bis 72 Anwesen. Jedem Teilausschnitt der Memellandkarte (MK) ist ein Einwohnerverzeichnis beigefügt, so daß die jeweilige Standortbeschreibung mit der zugeordneten Einwohnerliste identisch ist (bzw. sein wird). Die Nummer des gleichen Anwesens kann auf einem anderen Kartenausschnitt verändert sein. Das stört aber nicht, da für jede Karte eine eigenständige Einwohnerliste angelegt ist.

Heimat = **Sieg der Demokratie**

Deutsche Nation = **Summe aller Deutschen Volksstämme**
Deutsches Vaterland = **Summe aller Deutschen Heimatländer**

Heimatgemeinde : Ruß - Ort Atmath
zu MK-147e / MA.d.27.03.93 K.-H.Wrs.

Deutschlands Memelländer

WERDEN NIEMALS AUF DEUTSCHEN BODEN VERZICHTEN

Baltuttis, Georg, Arbeiter
 Barauski, Albert, Kaufmann
 Bartschat, Richard, Arbeiter
 Behrendt, Emilie, Besitzerin
 Bendig, Marie, Rentnerin
 Bendig, Otto, Tiefbauarbeiter
 Bendig, Wally, Arbeiterin
 Erlautzki, Wilhelm, Schuhmacher
 Jessert, Wilhelm, Maschinist
 Juraschka, Michel, Landwirt
 Kanschus, Jakob, Arbeiter
 Karpawitz, Eva, Arbeiterin
 Karpawitz, Georg, Kätner
 Kogst, Georg, Arbeiter
 Kröhnert, Christof, Arbeiter
 Kukolies, Eduard, Arbeiter
 Labies, Georg, Arbeiter
 Lilischkies, David, Arbeiter
 Lorenz, Franz, Schiffer
 Noreik, Grete, Ehefrau
 Pallaks, Anna, Arbeiterin
 Petereit, Georg, Holzflößer
 Reisgies, Albert, Heizer
 Reisgies, Georg, Arbeiter
 Reisgies, Micheal, Arbeiter
 Sedellies, Wilhelm, Arbeiter
 Skipinat, Adolf, Schiffer
 Schiemant, Auguste, Besitzerin
 Schories, Emil, Arbeiter
 Schwaupa, Fritz, Kaufmann
 Stagars, Martin, Arbeiter
 Storost, David, Rentner
 Stragies, Heinrich, Arbeiter
 Zabries, Martin, Arbeiter



Deutsche Nation
 Deutsches Vaterland

Summe aller Deutschen Volksstämme

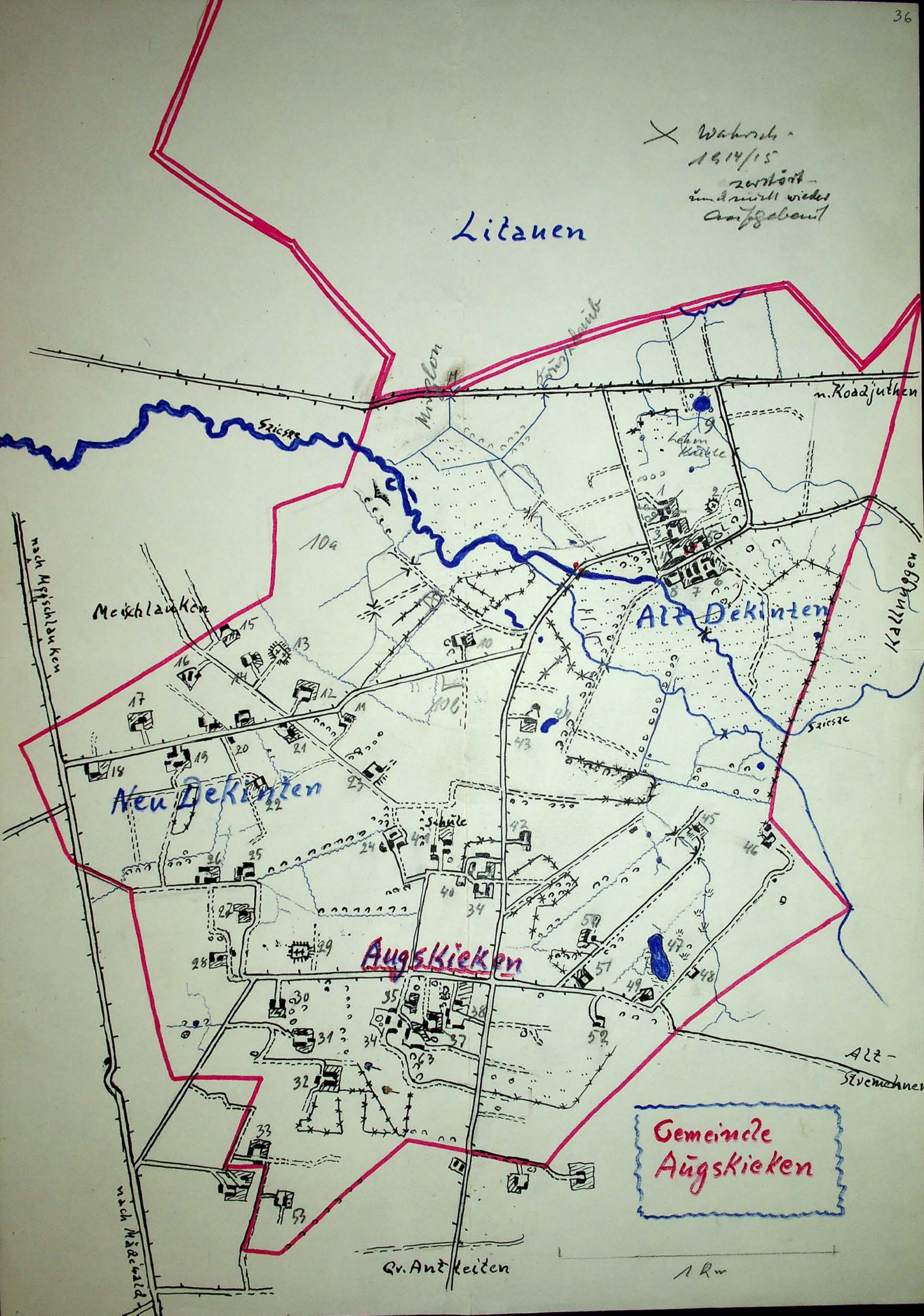
Summe aller Deutschen Heimatländer

="="



X Wabrsh
1914/15
zerstört
und wird wieder
aufgebaut

Litauen



Neu Dekintien

Alt Dekintien

Aūgskiekien

Gemeinde
Aūgskiekien

Gr. Antkeiten

A R w

nach Meikhlauken

nach Nācwald

Mislen

Kovshauk

n. Koadjuthen

Kallnygen

All-Svenemner

Sziessa

Sziessa

104

106

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

29

30

31

32

33

34

35

36

37

38

39

40

41

42

43

44

45

46

47

48

49

50

51

52

53

54

55

56

57

58



Litauen

Neu Dekanten

Alt Dekanten

Augsbläcken

Kassnüssen

Kawonitz

Augsbläcken

Schule

Suesze

Kall

Augsbläcken

Ort: Fricks Becken

Kreis: _____

Gemeinde: _____

Alle Angaben beziehen sich auf die Zeit vor der Vertreibung (Flucht)!

Fragebogen

Nächster

Wann?

Landwirtschaft/Fischerei

Wochenmarkt in: _____

Bitte mit Kugelschreiber ausfüllen

Pferdemarkt in: _____

Zutreffendes in ha angeben bzw. ankreuzen

Viehmarkt in: _____

Jahrmarkt in: _____

Name des Inhabers	Eigentümer	Gesamt ha	Weizen	Roggen	Hafer	Mais	Rüben	Zuckerrüben	Kartoffeln	Flachs/Hanf	Gemüse	Viehzucht	Pferdezucht	Flußfischerei	Haftfischerei	Torfwirtschaft	Arbeitskräfte	Anmerkung
Zivvins	6																	
Wold (H. Wolan)	32																	
Gemüßh. Pindbald	32																	
Bend.ks	35																	
Darsenw. Rangor	40																	
Plinlad (Wolan)	18																	
Plinlad (Lindan)	40																	
Neliel (Julin)	18																	
Kanrad (Bartal)	50																	
Erudal	70																	
Waldmaria (Ponine)	8																	
Peterer	130																	
Pakega (Jagel)	70																	
Britker	25																	
Lutker	68																	
Hilbert Brinka	25																	
Zivvins	35																	
Kannupim	18																	
Isradul	40																	
Tolert	125																	
Mitker	40																	
Julin (Pind)	40																	

Weitere Bogen stehen gerne zur Verfügung!

den 1966 Unterschrift: _____

Str. Weg Nr. _____ Beruf früher _____

led. verh. verw. gesch. ev. kath. Kinder: _____

In Munde / Kriege 17 März

Über Augstamal nach Kinten

Wenn das holperige Steinpflaster zu Ende geht, hat man Heydekrug endgültig hinter sich, und die weite Wiesenfläche liegt friedlich im Glanz der Nachmittagssonne, die im Herbst frühzeitig den Abendfrieden verspricht. Zwei Störche sind auf Entdeckungsfahrt unterwegs. Für die Abendmahlzeit ist es zwar noch etwas früh, aber man kann immerhin sehen, ob sich vielleicht ein fetter Bissen bietet, denn der feiste Frosch ist im Storchennest jederzeit gern gesehen. Der Storch auf dem Dach, ein schlafender Hund an der Kette und ein paar Hühner, die sich auf dem Moorboden mit gespreizten Flügeln sonnen, zeigen sich als die einzigen lebenden Wesen im Dorfe Augstamal. Die Haustüren sind verschlossen. Rote Stockrosen schauen mit ihrer blühenden Pracht neugierig durch die kleinen Fenster in die Stuben. Sie recken sich dreist bis zum Dach empor und reichen wirklich mit ihren Köpfen bis an die dicken Strohkappen. Da — was rührt sich denn zwischen den Zuckerschoten des Gärtchens?. In den grünberarkneten Reisern tauchen zwei zausige Kinderköpfe auf, die sich die süßen Erbsen in die Mäulchen stopfen.

Hinter dem Dorf liegen rechts und links die Getreidfelder, die auf dem Moor nicht hoch im Halm und nicht sehr voll im Korn sind. In der Ferne leuchtet ein rotes Kopftuch, es beugt sich wohl eine Frau über die Roggenarben. Und nun höre ich den knirschenden Laut der mähenden Sense.

Weidenröslein und Blutweidrich spiegeln sich in breiten blühenden Streifen in dem dunklen Wasser des Moorgrabens. Mit ihren lilafarbenen Bändern stehen sie in wundersamem Kontrast zu den goldgelben Getreidefeldern. Kartoffeln, Kartoffeln! Rosenrot und

Arbeit mehr ist, dann kommen sie schon an. Überhaupt dieses Jahr, wo Arbeitsleute so teuer waren, konnte sich jeder verdienen."

"... Es wird jetzt wieder von einem Transport nach dem Reich gesprochen. Es möchte ja niemand, denn wir haben es ja auch hier gut. Es ging schon ein Transport nach dem Deutschen Reich. Es hatten sich viele reingemischt mit litauischen Pässen, wurden rausgelesen und kommen nun in die andere Richtung."

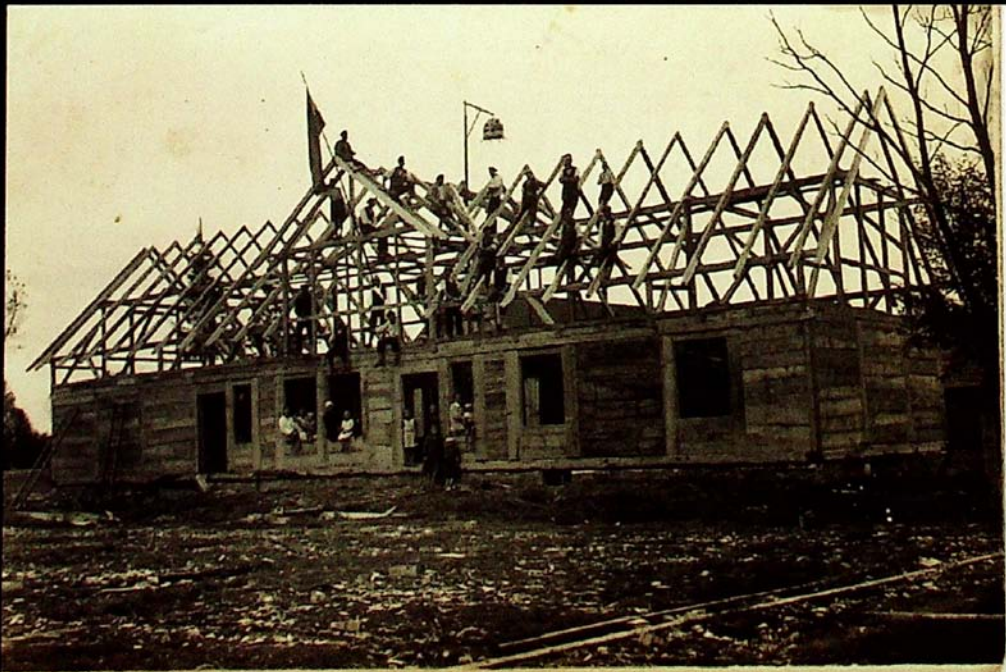
appetitlich liegen sie in Haufen auf der schwarzen Erde, und immer noch „puhlt“ ein Mädchen neue, blanke Frühkartoffeln aus dem Boden. Und sehr nur, daneben ist ein langer Streifen Spätkartoffeln noch in prächtigem Blätengewand! Ein Reh drängt sich durch die Furchen. Zwischen Blättern und Blüten sieht man nur den feinen Kopf, der sich dem Gefährt auf der einsamen Landstraße neugierig und ein wenig mißtrauisch zuwendet.

Nun sind wir auf dem Moor. Das Wollgras blüht noch immer. Da und dort öffnen sich schüchtern die ersten Blüten des zierlichen Heidekrautes. Brummende Hummeln streichen darüber. Und überall geigen die Grillen. Der Altweibersommer ist in Sicht!

„Was geschah hier?“ — Der Fremde wird so fragen. Und die Brennhexe wird ihm sagen: „Hier habe ich mit meinem sengenden Besen gefegt.“ Die verkolten Birken glänzen im Sonnenschein wie Ebenholz. Aber aus den Wurzeln der Stämmchen spriebt neues Leben in üppiger Fülle. Viele Vögel haben wohl hier keine Brutstätte mehr gefunden, als sie im Frühjahr aus dem Süden zurückkamen. Dafür zog ein neuer Herr ein, der buntgefiederte Specht. Aufgeregt gleitet er auf- und abwärts, immer heftig klopfend, doch die ihm willkommene hohlklingende Antwort bekommt er nicht, obwohl er kein einziges, grünes Blättchen am zackigen Geäst entdecken kann. Das ist selbst für den erfahrensten Buntspecht eine merkwürdige Erscheinung!

Das Dorf am Wasser kann nun nicht mehr weit entfernt sein, denn es schickt bereits seine Zeichen voraus. Ein breiter Wassergraben begleitet uns ein Stück des Weges. Durch das Gebüsch am Ufer schimmern die gelben Mummeln, die mit ihren breiten Blättern die gesamte Grabenfläche bedecken, kaum Platz lassend den weißen Wasserrosen, die sich in blasser Liebllichkeit über den Wasserspiegel heben. Jetzt kommen die beiden Holzbrücken, die den Kurven einer Achterbahn nicht unähnlich sind, und darunter fließt die Minge in behaglicher Ruhe. Leicht kräuseln die Wellen hinter einem Segelboot her, das langsam stromabwärts treibt.

Mein Blick sucht das Ziel des Weges — Kinten, das Dorf zwischen Wald und Hafl.



Die Dorfschule in
Angstumal wurde
zirka 1933 gebaut
von den Dorfbewohner



33

Die Schüler von
Angstmann



Weihnachtsfeier

in der neuen Schule

mit Eltern und Kindern

in Augsburg



Brennholz schaffen
für den Winter
bei Weikrauch im Dorf
Augustumal
1935



43
Schul Einweihung
in Angstumal
mit Eltern und Kindern

Was Virchow und Thienemar

Von Herbert Me

Zu den Besuchern unserer Nehrung gehörte auch der zu seinen Lebzeiten allgemein als „Medizinpapst“ anerkannte Berliner Pathologe Professor Rudolf Virchow, der bekanntlich als Politiker und Bismarckgegner eine wenig glückliche Rolle spielte. Er schreibt (in der Zeitschrift für Ethnologie XXIII., S. 790, 1891):

„Am 13. August 1891 in Nidden... Die Sandberge der Nehrung erheben sich hier bis zu einer Höhe von 135 Fuß. Oben liegt ein Leuchtturm mit prächtiger Aussicht auf Meer und Haff. Auf dem Wege hinauf fanden wir zum ersten Male eine der Seltenheiten der Nehrung, den auf nacktem Sande wachsenden Astragalus arenarius (Sandstragel) und die höchst wohlriechende Linnaria adora (wohlriechendes Leinkraut), auf der Nehrung Strandveilchen genannt. Der kleine Ort liegt in einer jener Oasen, deren Sicherheit durch die fortschreitende Bepflanzung der Dünen mit der aus Dänemark eingeführten Pinus montana schon eine gewisse Stärke erlangt hat.

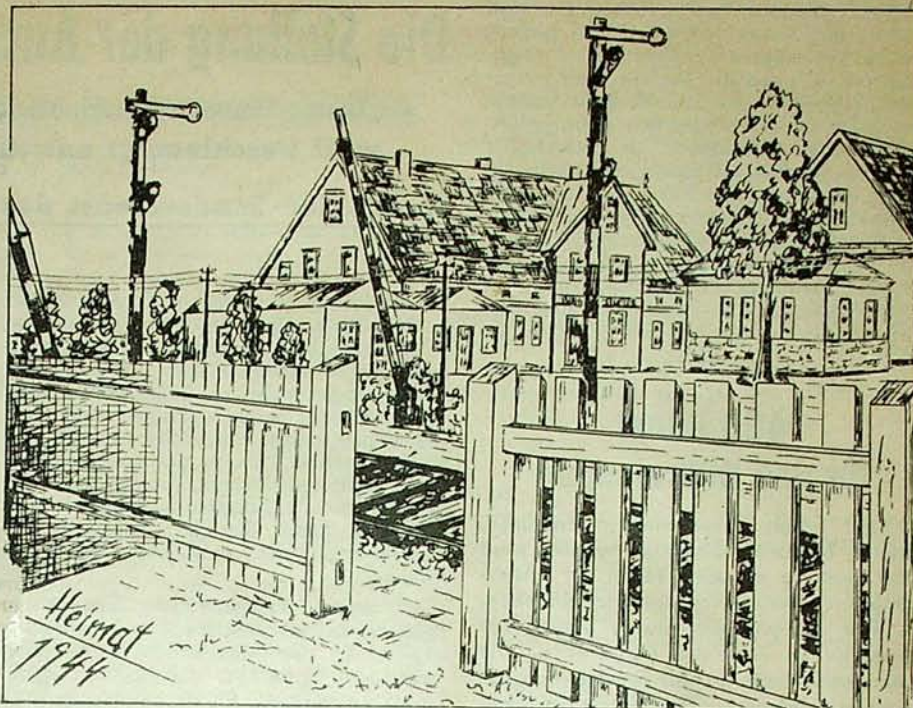
Südlich vom Dorfe, wo die neue Kirche erbaut ist, (vom Pfarrer erzählt man dort, er bekomme die Krähen aus dem Walde als Braten) steht ein älterer Wald, der trotz seiner geringen Ausdehnung als Asyl für Elche gilt, deren Wanderlust sie aus dem Forst Ibenhorst, ihrem eigentlichen Gehege, zuweilen hierher führt.

„Die Doroase hat eine halbmondförmige Gestalt. Sie ist rings umgeben von dem herabgewehten Dünenande, der an vielen Stellen bis in das Dorf selbst eingedrungen ist. Seit den Tagen, wo ich mit Schliemann eine Woche in dem nubischen Dorfe Balanyi südl. Abu Simbel zubrachte, hatte ich den Kampf des Menschen mit dem Wüstenande nicht so nahe gesehen, als hier. Schon durch die Fahrt über das Kurische Haff, wo immer neue Bilder die Erinnerung an die gelbe libysche Wüste wachgerufen hatten, war ich auf die Ähnlichkeit der Nehrung mit den Ufern des oberen Nil hingewiesen worden; in Nidden aber, wo ich unmittelbar vor die Sandwälle gestellt war, welche der Südwestwind gegen die Wohnungen und Gärten der Menschen aufgetürmt hatte, erreichte die Illusion die größte Höhe.“

Hier sei dem Verfasser dieses Aufsatzes die Bemerkung erlaubt, daß er nirgends lebhafter und stärker an Haff und Nehrung erinnert wurde, als am Südufer des Karünsees, des Mörissees der Alten, im Fayûm. Die kurzen Wellen dieses Sees, der etwa so groß wie der Bodensee und von der Breite des Kurischen Haffes ist, kamen im kühlenden Nordwinde genau so plätschernd gegen die grünen südlichen Ufer, wie die des Haffes, und von drüben, fern aber deutlich, leuchteten in der grellen Sonne Ägyptens die Dünen der Wüste gerade so herüber, wie die Dünenkette zwischen Nidden und Schwarzort. „Ich möchte heulen vor Heimweh, wenn ich das sehe“, sagte ein anderer Ostpreuße. Er hatte recht. Es war genau der Anblick, wie etwa aus der Gegend von Kinten auf die Nehrung, ein ebenso erhaben-schöner wie schmerzlich-sehnsüchtiger Anblick auf ein uns – wenigstens zur Zeit – verlorenes Paradies.

Als letzten Zeugen führe ich unsern „Vogelprofessor“ Johannes Thienemann an, der in seinem Buche „Rossitten“ den bedeutenden Eindruck, den die Kurische Nehrung auf ihn beim ersten Besuche machte, also beschreibt (S. 9 f.):

„Am 18. Juli 1896 betrat ich zum ersten Male den Nehrungsstrand. Wir waren über das Kurische Haff gefahren, hatten unter-



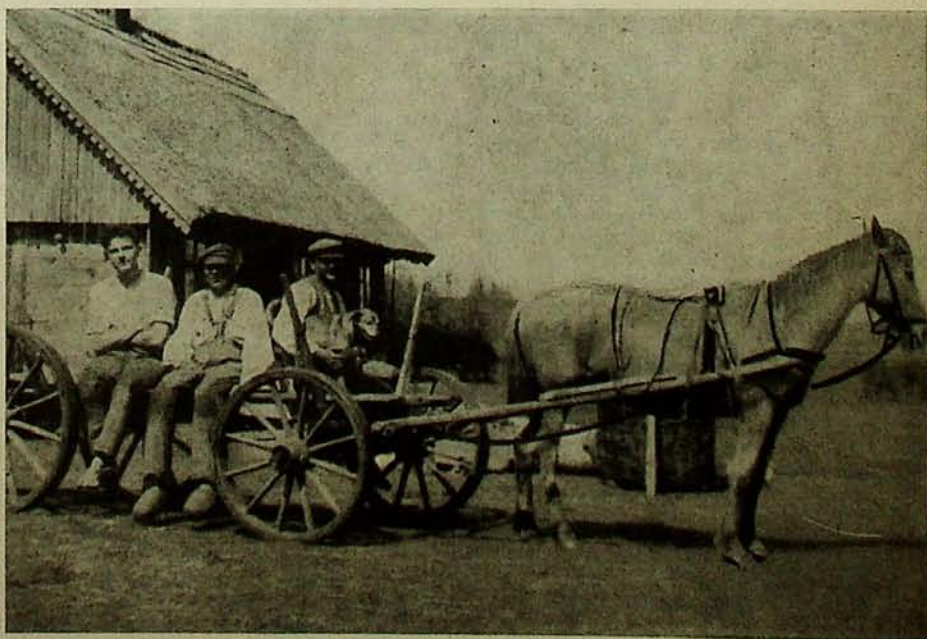
Hier feierte Mestellen seine Feste

Über die Bahnschienen geht unser Blick zur Gastwirtschaft Stumber in Mestellen, die einstmalen Schauplatz von Schulfesten, Festen und Versammlungen aller Art war. Besondere Höhepunkte waren die Feste der Landjugend mit der Leiterin der Heydekruger Landfrauenschule Tonn-Wolf, die es unübertrefflich verstand, dem bauerlichen Jahresablauf in seinen Schwerpunkten festliche Atmosphäre zu verleihen. Unvergessen ist auch der Offiziersabend vom 10. Mai 1941, zu dem ganz Mestellen und Umgebung geladen war. Unsere Zeichnung stammt von dem kürzlich so unerwartet früh verstorbenen Herbert Stumber.

Im Augstumaler Moor

Das Augstumaler Moor in der Nähe des Kurischen Haffes ist nicht nur ein schönes, sondern auch ein sehr interessantes Gebiet. Sudermann hatte bereits vor 50 Jahren diese Gegend zum Motiv für seine Romane erhoben. Sein Buch „Die Reise nach Tilsit“, das verfilmt wurde, erzählt von dem dort wohnenden originellen Menschenschlag. In den Jahren danach hatte sich bis zum zweiten Weltkrieg nicht viel verändert. Die kleinen Katen waren zum Teil verschwunden, dafür hatte man leichte Holzhäuser gebaut, aber auch sie mußten auf Roste gestellt werden, weil sie sonst im Moor versunken wären. Die Menschen jedoch hatte die Kultur noch nicht verdorben, sie waren natürlich geblie-

ben, gastfreundlich und lebensfreudig. Ihren Lebensunterhalt bestritten sie durch Fischerei, Torfgewinnung und Landwirtschaft. Seit Generationen war mancher Moorbewohner ein passionierter Jäger – wenn auch ohne Jagdschein. Hätte man ihn deswegen als Wilddieb bezeichnet, so wäre das eine nicht gutzumachende Beleidigung gewesen. Daß sie schießen konnten, bewiesen sie öfter; es gab nicht viele unter ihnen, die eine in die Luft geworfene Flasche nicht mit dem ersten Schuß getroffen hätten. Mit dem Förster standen sie immer auf Kriegsfuß, doch wenn es im Moor knallte, war er schwerhörig. Soviele Fuchsfelle wurden von den Jägern des ganzen Bezirks nicht abgeliefert!



Moorbauern aus Augstumaal

Vor einem Augstumaler Gehöft ließen sich drei Moorbauern samt Pferd und Wagen photographieren. Selbst der Hund durfte auf dem Bild nicht fehlen – damals, vor mehr als 30 Jahren. Heute ist uns die Aufnahme ein lieber Gruß aus der Heimat.

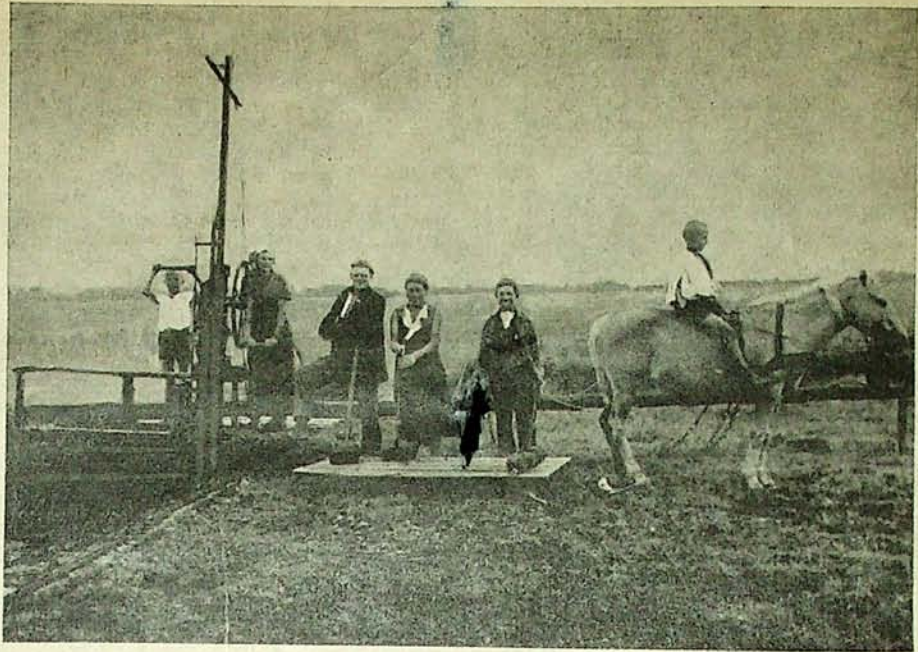
Sie hatten die Füchse alle in ihren Hühnerställen gefangen und mit der Forke getötet – daher auch die Löcher im Fell!

Der Fischmeister war bei ihnen auch nicht sehr beliebt, gar zu oft hatte er sie beim Fischen geärgert. Die verbotenen Aalbesen, Netze und Schnüre konnten noch so gut im Schilf versteckt sein, der Fischmeister fand sie immer wieder, es mußten immer wieder neue angefertigt werden.

Obwohl die Menschen auf dem Moor durchaus nicht mit Glücksgütern gesegnet waren, feierten sie gern Feste. Jeder erdenkliche Anlaß dazu war ihnen willkommen. Das erforderliche Belustigungstrank hierfür wurde von jeher von ihnen selbst gebraut. Sie hatten darin so eine große Meisterschaft, daß es, gewürzt mit Bienenhonig, auch einen Abstinenzler in Versuchung bringen konnte. Zur Zeit der litauischen Besatzung gab es eine neue Erwerbsmöglichkeit für unsere Moorbewohner. Wenn auch nicht auf legaler Art, so bot die nahe Grenze doch verlockende Möglichkeiten, leicht Geld zu verdienen. Das Moor mit den vielen Wasserläufen bot ideale Versteckmöglichkeiten, und mit dem Kahn kam man in der Nacht leise und ungesehen hin- und herüber. Im Winter war es noch einfacher mit Schlittschuhen. Es waren wie an jeder Grenze auch hier Zollbeamte, und es wurde auch öfter ziemlich heftig geschossen. Mir wurde aber auch nicht ein Fall bekannt, daß jemand dabei verletzt worden wäre. Später erzählte man mir, daß die litauischen Zollbeamten ihren Privat Zoll bereits erhalten und daher Löcher in die Luft geschossen hätten.

Ich habe mehrere Jahre bei diesen natürlichen und lebensfrohen Menschen gelebt und denke oft und gern, trotz ihrer mensch-

lichen Sünden, an sie zurück. Einen Gruß an die Heimat! Einen Gruß allen heimatlosen Memelländern!
E. Ge.



Torfstechen im Augstumalmoor

Der Kreis Heydekrug besaß verschiedene Moorgebiete, unter denen das von Augstumal das bedeutendste war. Die Bewohner aller angrenzenden Dörfer beteiligten sich am Torfstich, der zum Teil schon – wie in unserem Bilde – mit Maschinenhilfe vorgenommen wurde.



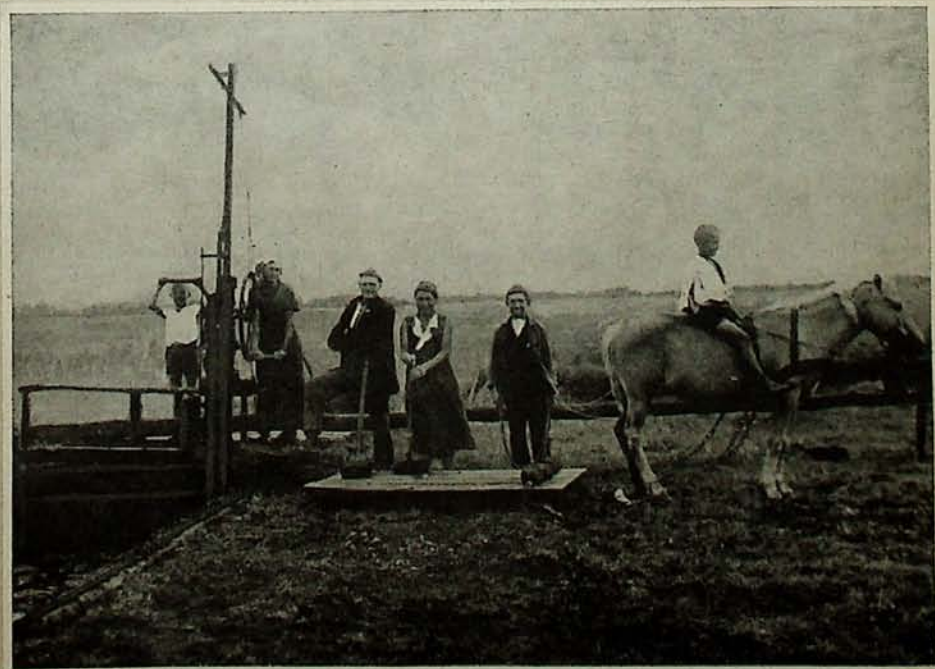
Weihnachtsfrieden – 1938

Weihnachten 1938 entstand diese schöne Aufnahme des Bauernhofes Labrenz in Birszeningken, eines echten memelländischen „Anwesens“ inmitten der verschneiten Felder, mit Stallungen, Scheune, Wohnhaus und Heuschuber, mit einem ausgedehnten Obstgarten schließlich. Weihnachtsfrieden strahlt das Bild aus. Wer hätte damals – 1938 – gedacht, daß es das letzte friedliche Weihnachtsfest der Memelländer sein würde! Ein Jahr später fehlten unter dem heimatischen Weihnachtsbaum schon viele Soldaten, und seitdem hat nicht nur Familie Labrenz ihren Hof in Birszeningken verloren. Kein Weihnachtsbaum wird 1964 leuchten, unter dem nicht an liebe Menschen gedacht wird, die seit dieser letzten Friedensweihnacht von uns gingen. Kein echter Weihnachtsfriede wird auf der Welt einkehren, solange nicht das elementarste Recht des Menschen – das Recht auf ein freies Leben in einer freien Heimat – seine Geltung wiedererlangt.



Moorbauern aus Augstumal

Vor einem Augstumaler Gehöft ließen sich drei Moorbauern samt Pferd und Wagen photographieren. Selbst der Hund durfte auf dem Bild nicht fehlen — damals, vor mehr als 30 Jahren. Heute ist uns die Aufnahme ein lieber Gruß aus der Heimat.



Torfstechen im Augstumalmoor

Der Kreis Heydekrug besaß verschiedene Mooregebiete, unter denen das von Augstumal das bedeutendste war. Die Bewohner aller angrenzenden Dörfer beteiligten sich am Torfstich, der zum Teil schon — wie in unserem Bilde — mit Maschinenhilfe vorgenommen wurde.

Augstwilken Dorf in
der Gemeinde
Laugßargen

Sziegau, Augstwilken

Mein Gut Augstwilken bei Laußargen,
Kr. Pögegen, hatte eine Größe von 100,15
ha. Ich besaß 20 Pferde, davon 7 Zuchtstü-
ten, 54 Stück Rindvieh, davon 30 Milchkühe
mit einem Jahresdurchschnitt von 4000 bis
4300 kg Milch, 33 Schweine, davon 5 Zucht-
sauen.

Hermann Sziegau

Auritten neu für
Mankuslauken (s.d.)



Weihnachten im Memelland

Mit diesem schönen Winterbild aus der Heimat, das die Straße nach Auritten zeigt, möge — so wünschen wir — die rechte heimliche Weihnachtsstimmung in das Herz

H

**Auritten neu – Mankuslauken Krs Heydekrug
Amtsbez. Schillwen**

Auritten - neu für Mankuslauken mit den Dörfern,
Mankuslauken, Neusaß-Skörieß, Woitkaten

Mankuslauken - Stenzel Auritt	Nr.48	
Auritten - Auriethen siehe Mankuslauken		Krs.Hey.S.329
Mankuslauken: - oder Stenzel Aurieth, Auritten, Auriethen, 1540 Stentzaus Mankus 18.Jahrh. Mankauslauken		Krs.Hey.S.342
Neusaß Skörieß, bestand 1850 aus 2 Abt siehe Roebdsen		Krs.Hey.S.346
Neusas Sköries II oder Roebdsen		Krs.Hey.S.350
Anzahl der Bewohner 1944	485	B.Krs.Hey 85
Auritten I hatte 32 Höfe		Siehe Anlage
Auritten II	39 Höfe	Anlage
Bild:	Winterliche Landschaft - Weg nach Auritten	

48
MARION SCHAAR
Hanne-Nuete-Str. 2
17153 STAVENHAGEN

Ihre Adresse erhielt ich von der
Arbeitsgemeinschaft der „Memellandkreise
e.V.“

Nun zu meinem Anliegen:

Meine Großeltern und mein Vater sowie mein Onkel
mussten im Winter 1944 aus
Ostpreußen fliehen.

Sie lebten in dem kleinen Ort

„Neusaß-Skotis“
(später „Auritten“)

Könnten Sie mir Informationen, Bilder,
Karten von diesem Ort senden?

Wie viele Menschen lebend dort?

Was für ein Ort war „Auritten“?

Für Unkosten komme ich selbstverständlich
auf.

Vielen Dank für Ihre
Auskünfte

Mit freundlichen Grüßen
Marion Schaar



die winterliche Straße nach Auritten
Heimat ist sie, wie sie sich auf
unserem Bilde bietet, wie wir sie im Herzen tragen und wie sie wieder einmal werden soll.

A y s s e h n e n - Gut in der Gemeinde
Deegeln

Im Grenzgebiet bei Ayssehn

Heute wollen wir uns das Grenzgebiet zwischen Aysse und Wewirsze etwas näher anschauen. Wir beginnen unsern Wanderweg am Bahnhof Wilkieten und setzen ihn längs der Steinstraße in Richtung Ayssehn fort. Nach 20 Minuten Fußweg kommen wir an die Wewirsze. Sie entspringt in Litauen in der Gegend von Skomanten und nimmt an der Grenze bei Stoneiten die Aschwa auf. Die Tiefe ist sehr unterschiedlich. An verschiedenen Stellen ist sie sehr steinreich und reißend. Von der Grenze bis zur Mündung bei Grumbeln ändert sie mehrmals ihre Laufrichtung. Die Ufer sind zum größten Teil mit Bäumen und Gestrüpp bewachsen.

Zur Litauerzeit wurde auf der Wewirsze sehr viel Holz gefloßt. Das Holz kam aus den litauischen Wäldern. Im Frühjahr, wenn das Hochwasser vorbei war, wurde mit der Flößerei begonnen. Es kam oft vor, daß im Sommer plötzlich Hochwasser kam und das Holz über die Ufer hinausgeschwemmt wurde. In solchen Fällen gab es Ärger und zusätzliche Arbeit. Bei Lankuppen wurde das Holz aufgefangen, auf Boydaks verladen und längs dem Kanal nach Memel transportiert.

Auch die heutigen Machthaber benutzen diesen billigen Transportweg, nur mit dem Unterschied, daß ein großer Teil des Holzes aus dem Fluß gestohlen wird und nicht mehr ans Ziel gelangt.

Im Jahre 1910 erhielt die Wewirsze bei Ayssehn eine Steinbrücke. Dadurch war der Grenzbevölkerung eine gute Verbindung zum Bahnhof Wilkieten und zur Hauptstraße nach Memel geschaffen worden.

Wir lassen die Wewirsze hinter uns und kommen an das Gut Ayssehn. Eine Holzbrücke führt uns über die Aysse. Links von uns liegt das Gutshaus mit Wassermühle, alles unter einem Dache, wie auf dem Titelbilde deutlich zu ersehen ist. Das Gut stand schon Ende des 19. Jahrhunderts und gehörte damals einer polnischen Gräfin namens Oginski, die ihren Wohnsitz auswärts hatte. Zur Besichtigung des Gutes kam sie mit einer Kutsche, die von vier Pferden, in einer Reihe hintereinander vorgespannt, gezogen wurde. Eine große Hundeschar gab auf der Fahrt das Geleit.

Zu der Zeit hatte das Gut auch eine Knochenmühle, in der Knochen verarbeitet wur-

den. Erst wurden sie zu Mehl gemahlen, aus dem dann Öl gepreßt wurde. Es wäre noch erwähnenswert, daß zu dieser Zeit auch große Schafzucht betrieben wurde.

Die Wassermühle war auch damals schon in Betrieb. Das Baujahr ist zwar unbekannt, aber es ist anzunehmen, daß die Mühle schon 100 Jahre steht. Um den auftretenden Wassermangel während der trockenen Jahreszeit zu beheben, wurde die Aysse mit der Wewirsze durch einen Kanal verbunden. Die Wewirsze wurde durch einen Steindamm so hoch angestaut, daß das Wasser durch den Verbindungskanal in die Aysse gelangte. Somit war der Wassermangel behoben worden, und die Mühle konnte zu jeder Jahreszeit ihren Betrieb aufrecht erhalten. Während der großen Überschwemmung im Jahre 1928 wurde der Steindamm in der Wewirsze ausgebrochen. Der damalige Gutsherr Graulitzki verhinderte, daß der Damm neu aufgebaut wurde. Einige Jahre später wurde die Mühle mit einem Dieselmotor ausgestattet, was wohl günstiger war als der Dammbau. Das Gutshaus und die Mühle haben den letzten Krieg gut überstanden. Im Gutshaus befindet sich seit 1954 die Verwaltung der Kolchose. Die Mühle ist auch wieder in Betrieb und wird heute von der Kolchose genutzt.

Wir setzen unseren Wanderweg fort. Eine Holzbrücke führt uns über den Kanal nach Stankeiten. Die Gemeinde Stankeiten ist aus den Ortsteilen Braschken, Schwilpen und Stankeiten entstanden. Der Zusammenschluß erfolgte um das Jahr 1890. Im Jahre 1892 wurde beim Besitzer Greitschus eine Volksschule eingerichtet. Der erste Lehrer hieß Pohl. Nach 1900 wurde mit dem Bau eines neuen Schulgebäudes begonnen, das im Jahre 1905 seiner Bestimmung übergeben wurde. Von 1928 bis 1933 amtierte Lehrer Bachler, danach folgten die Lehrer Lauszus und Schmidt. Die Schule hat den letzten Krieg überdauert und erfüllt auch heute den gleichen Zweck.

Da wir bei der Schule sind, wollen wir gleichzeitig hier auch die Nachbarschule Deegeln erwähnen. Sie zählt zu den ältesten Schulen unserer Heimat. Es ist unbekannt, wann sie gebaut wurde, aber im Jahre 1864 hat sie schon gestanden. Sie be-

steht aus zwei Klassen, aus der Ober- und der Unterstufe. Folgende Lehrer der Oberstufe sind bekannt:

Bis 1898 Lehrer Stumber,
bis 1905 Lehrer Seemann,
bis 1922 Lehrer Stach
bis 1927 Lehrer Matzas,
bis 1930 Lehrer Septienus,
bis 1935 Lehrer Bajohrat,
bis 1944 Lehrer Trakies.

Die Lehrer der Unterstufe (um die Jahrhundertwende) waren: Buttkeireit, Paszereit, Lange, Gudat und Paschke.

Die Schule hat ebenfalls den Krieg überstanden. Sie war mehrere Jahre verwaist und von unbekanntem Tätern beschädigt. Um 1950 wurde mit der Renovierung begonnen. Nach der Instandsetzung wurde sie wieder in Betrieb genommen. Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Kinder im Hause des Besitzers Kawohl unterrichtet worden.

Abschließend wären noch die Forsthäuser Aschpurwen und Blymatzen zu erwähnen. In Aschpurwen war bis zum Jahre 1922 Förster Mathias und von 1930 bis 1944 Förster Jaap im Amt.

Das Forsthaus Blymatzen wurde um das Jahr 1900 gebaut. Bis 1919 war Förster Engelbrecht im Amt, anschließend bis 1931 war Förster Zülsdorf und danach bis 1944 Förster Anies hier.

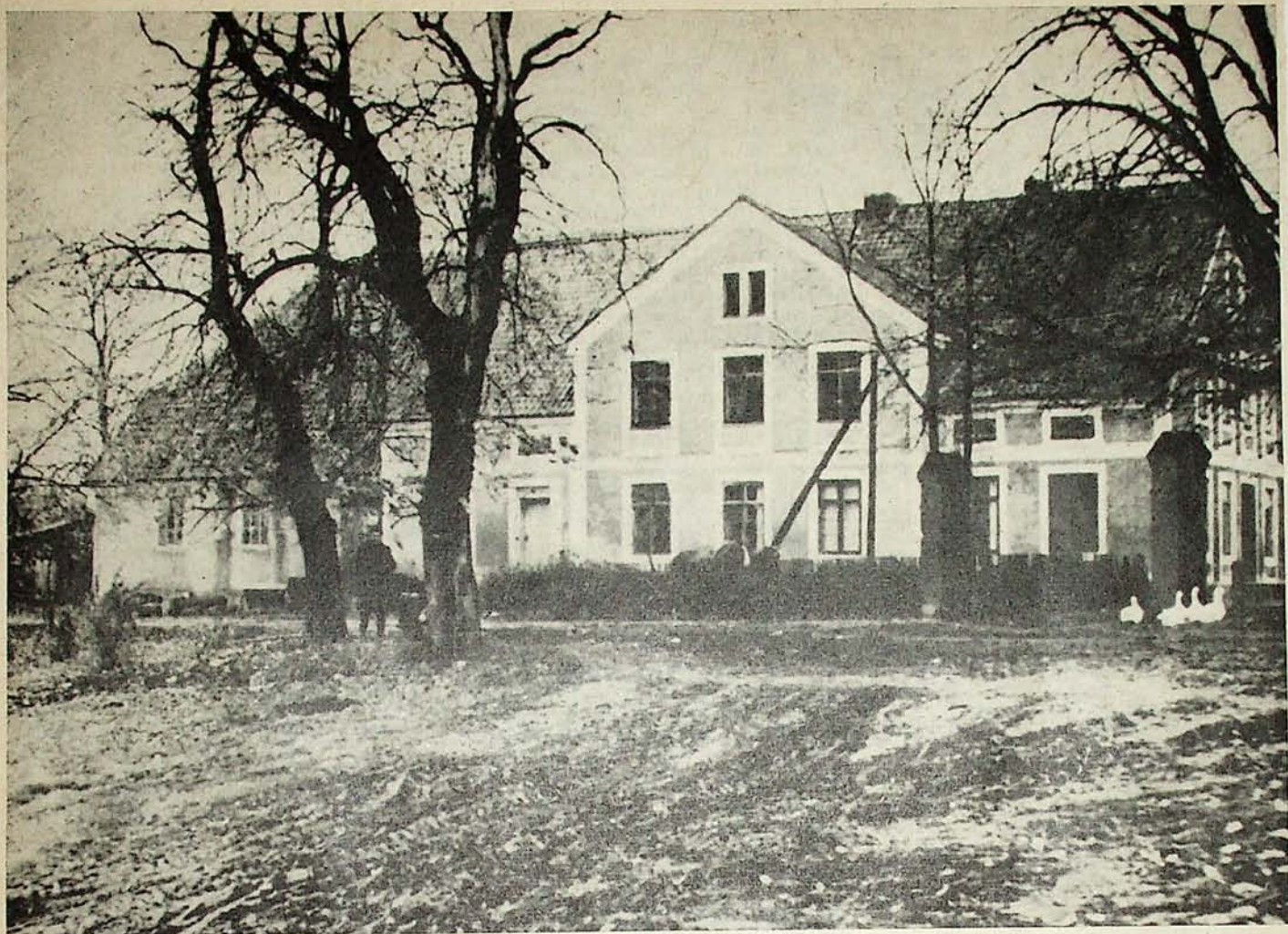
Beide Forsthäuser haben den letzten Krieg überdauert und sind heute von sogenannten Hilfsförstern (Eigulis) bezogen.

Wir wünschen, daß das Werk unserer Väter erhalten bleiben möge, bis wir wieder in eine freie Heimat zurückkehren dürfen.
ka.



Hochwasser in Adl. Schillgallen

Das Hochwasser 1958, das in unserer Heimat so schwere Schäden anrichtete, drang bis vor die Tür des bekannten memelländischen Gutes Adl. Schillgallen der Familie Habedank. Oben: Der Gutshof ist ein einziger See. — Im Gärtnerhaus steht das Wasser bis zu den Fenstern.



Der Winter kommt nach Ayssehnen

Wie zu Zeiten der Gräfin Oginski, die einmal Gut und Wassermühle Ayssehnen im Kreise Memel besaß, scheint es heute noch an der Aysse auszusehen. Das Gutshaus steht hinter den winterkahlen Bäumen, und noch immer rauscht und rattert es in der alten Mühle, die sich unter dem gleichen Dach (im Bilde links) befindet. Aber der Winter kommt in ein anderes Ayssehnen. Das Gutshaus beherbergt die Kolchosverwaltung. Im Zimmer der Gräfin hängt ein Leninbild, aber ein „Paradies der Bauern“ ist hier nicht entstanden. Lesen Sie die Erinnerungen an das Ayssehner Grenzgebiet in dieser Ausgabe!

Erinnerungen an Ayssehn

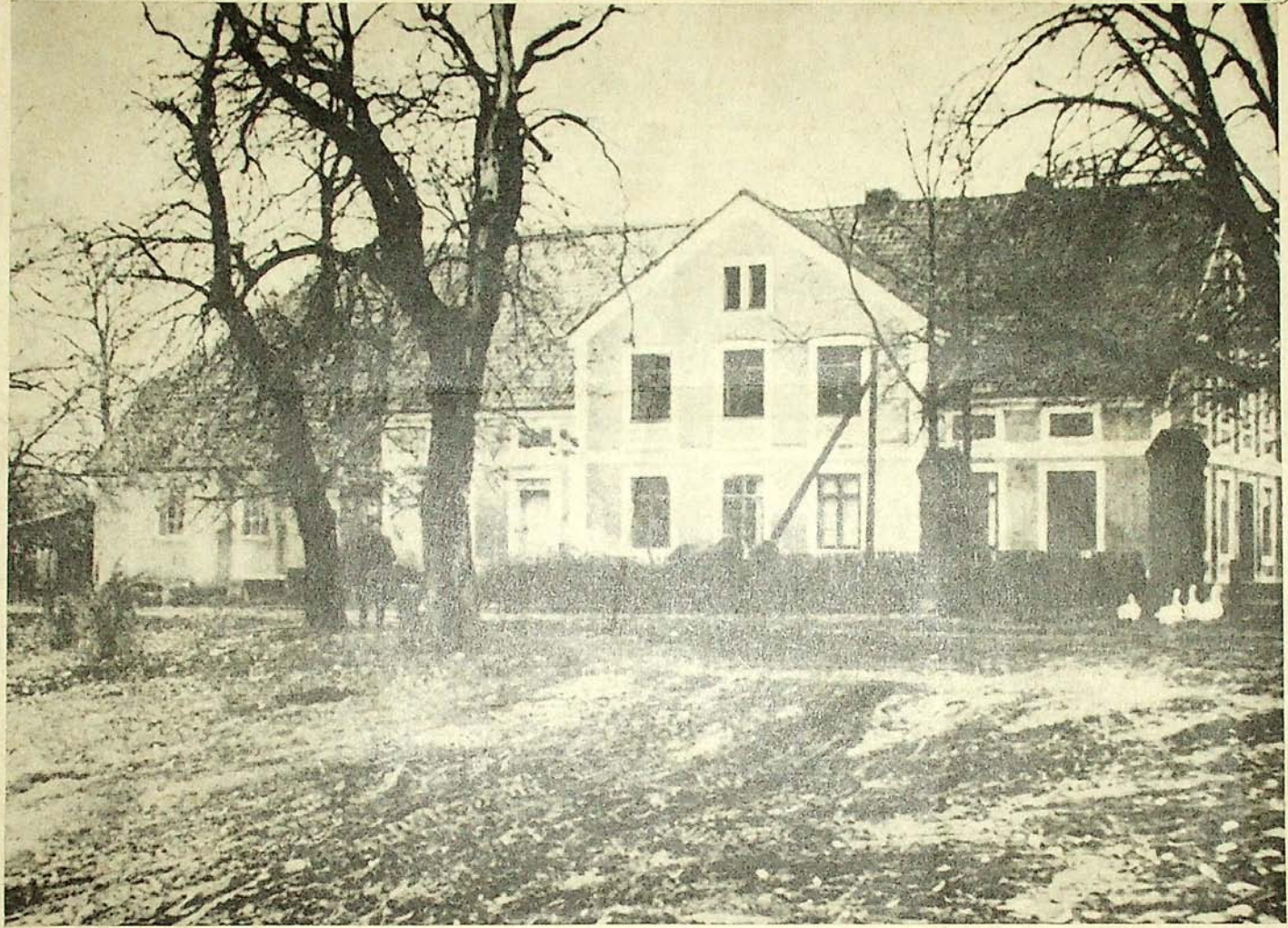
Östlich der Bahnstation Wilkieten im Kreise Memel liegt das Gut Ayssehn. Es gehörte bis zum Anfang unseres Jahrhunderts dem polnischen Grafen Oginsky, der häufig vierspännig in seiner Droschke über die russische Grenze zu seiner memelländischen Besitzung kam. Er hatte vor seinem Wagen die vier Pferde nebeneinander wie bei einer Quadriga eingespannt und nahm damit die oft recht schmalen Landwege voll und ganz ein. Kam ihm ein Bauer entgegen, so geschah es nicht selten, daß er mit seiner Droschke den Bauernwagen rammte und umwarf. Er ließ weiterfahren, ohne sich umzuwenden. Warum lenkte auch bei seiner Ankunft nicht jeder sein Gefährt in den Straßengraben! Ein Graf hatte immer recht.

Zum Gut gehörten ein Insthaus für vier Familien, eine Schmiede, ein Krug und eine Mühle. Krugwirt und Gutsverwalter zugleich war ein Schadewald. Das Ayssewasser wurde in einem Staubecken aufgefangen und diente zum Antrieb der Wassermühle. Da die Aysse für den Antrieb des Wasserrades nicht ausreichte, wurde mittels eines Kanals auch Wasser der Wewirsze (in die die Aysse mündet) in den Stausee geleitet. Dabei mußte die Wewirsze durch einen Damm aufgestaut werden. In einem Frühjahr wurde dieser Damm vom Hochwasser durchbrochen. Heute ist der Damm versandet und so mit Strauch bewachsen, daß man nicht mehr begreifen kann, daß hier einmal Wewirszewasser floß.

Die Aysse entspringt in Litauen und fließt durch Dwielen, Aschpurwen und Ayssehn. Bei Niedrigwasser konnten die Anlieger den Fluß leicht durchqueren, normalerweise mußte die von dem Anlieger Werksnies gebaute Fähre in Anspruch genommen werden. Das Übersetzen eines Zweispännerfuhrwerks kostete 20 Pfennig, ein Fußgänger 5 Pfennig. Bis 1908 wurde dann eine Betonbrücke gebaut, die die Ortschaften Wilkieten, Sakuten mit Ayssehn, Wannaggen u. a. enger verband.

Anfang unseres Jahrhunderts kaufte ein Grawlitzky das Gut samt Mühle. Das Wasserrad wurde durch eine Wasserturbine ersetzt. Ein Dynamo mit Lichtanlage wurde eingebaut. Die alte Knochenmühle, aus der Knochen- und Leinöl zu Leuchtzwecken kamen, verlor ihren Sinn, als es überall billiges Petroleum gab, und wurde abgebrochen. Heute ist auch das Gut verschwunden. Die Felder und Wiesen gehören zu einer Kolchose. Die Erinnerung aber bleibt indeß, daß ich das Mühlrad nie vergeß!

H. Kühnast



Der Winter kommt nach Ayssehnem

Wie zu Zeiten der Gräfin Oginski, die einmal Gut und Wassermühle Ayssehnem im Kreise Memel besaß, scheint es heute noch an der Aysse auszusehen. Das Gutshaus steht hinter den winterkahlen Bäumen, und noch immer rauscht und rallert es in der alten Mühle, die sich unter dem gleichen Dach (im Bilde links) befindet. Aber der Winter kommt in ein anderes Ayssehnem. Das Gutshaus beherbergt die Kolchoosenverwaltung. Im Zimmer der Gräfin hängt ein Leninbild, aber ein „Paradies der Bauern“ ist hier nicht entstanden. Lesen Sie die Erinnerungen an das Ayssehner Grenzgebiet in dieser Ausgabel

des Memelgebiets.
 Kurkauskas' Memoiren werden in der Wilnaer Zeitschrift unter der Überschrift „Wie wir Memel verloren“ veröffentlicht. Die Redaktion rückt von den Urteilen, die er fällt, teilweise ab, indem sie erklärt, ein Mann, der jahrzehntelang verantwortliche Posten in der bürgerlichen Verwaltung inne gehabt habe, könne nicht immer objektiv bleiben, weil ihm die Wertung nach den Maßstäben des Klassenkampfes fehle. Trotzdem sei das von ihm vorgelegte Material sehr wichtig, weil es die zu Ausverkauf und Kapitulation bereite Politik des bürgerlichen Litauen-Entlarve.

Einleitend schildert Kurkauskas, wie er den damaligen Ministerpräsidenten und Finanzminister Tubelis in Sachen des Mehlmongopols angerufen habe und von ihm herziitiert worden sei. Damals habe sich die litauische Landwirtschaft in einer schweren Lage befunden. Die Preise seien gefallen. Die meisten staatlichen Güter hätten Bankrott anmelden müssen. Die Staatskasse sei leer gewesen. In dieser Lage habe er durch ein Mehlmongopol Hilfe bringen wollen. Es sei geplant gewesen, das Mehl zunächst zu monopolisieren und dann im Preis zu erhöhen.

Tubelis habe ihn aber gar nicht zu diesem Plan gehört, sondern sofort gesagt: „Sie müssen nach Memel fahren – als Gouverneur!“ Er habe sich Bedenkzeit ausgebeten, um sich mit seiner Frau zu beraten, die kränklich und nervös auf einem Dorf gewohnt habe. Beide seien sie zu dem Entschluß gekommen, daß sich der Posten in Memel für sie nicht lohne. In Kowno habe er nach seiner Rückkehr seinen Freund Putwinski, einen Gutsbesitzer, getroffen, dem Tubelis inzwischen schon Kurkauskas' Posten als Preiskommissar angeboten hatte. So blieb ihm nichts anderes übrig, als anzunehmen – obwohl Dr. Zaunius, der ehemalige Außenminister, den Memeler Posten mit dem Hinweis abgelehnt hatte: „Bin ich ein Narr oder nicht? Dort, wo demnächst die Kugeln fliegen werden . . .“

Auf diese Weise kam Kurkauskas zu seiner ersten Audienz bei Smetona. Dort legte er dem Staatspräsidenten seine schwierigen persönlichen Verhältnisse dar und betonte, daß er mit dem politischen Leben wenig zu tun habe. Smetona habe das verstanden und wiederum Zaunius und dann Barkauskas ins Gespräch gebracht. Aber Tubelis habe erklärt, daß der eine nicht wolle und der andere erkrankt sei. Es sei klar geworden, daß niemand auf den verwünschten Memeler Posten Wert gelegt habe. Niemand habe sein warmes Kownoer Plätzchen aufgeben wollen, denn wer sich in Memel kompromittierte, auf den warteten in Kowno keine Lorbeeren.

neuen Mantel nähen gelassen, Zylinder und Handschuhe gekauft hatte, fuhr er mit dem Nachtzug nach Memel. Unterwegs stieg in Schaulen seine Frau dazu. An einem kalten, sonnigen Aprilmorgen des Jahres 1935 kamen beide auf dem Memeler Bahnhof an und wurden von Gouvernementsrat Sakalauskas, dem Kriegskommandanten Oberst Liormonas, dem Befehlshaber der Memeler Garnison Oberst Lanskoronskis und dem damaligen litauischen Präsidenten des Landesdirektoriums Bruweleit begrüßt. Im Auto fuhr man zur „Gubernatura“, einem gefälligen zweistöckigen Haus in deutschem Stil, wie Kurkauskas betont. Die Straße sei mit Linden bepflanzt gewesen. Sakalauskas habe ihm zunächst die Untergebenen vorgestellt und dann die in Memel akkreditierten Generalkonsuln der UdSSR, Deutschlands und Lettlands sowie die Konsuln Englands, Frankreichs, Portugals, Spaniens, Dänemarks und Finnlands.

„Die Arbeit begann“, erzählt dann Kurkauskas. „Die Zukunft war schwer. Die litauischen Organisationen zerflatterten, von den Hitleranhängern verschüchert. Deutsche Faschisten wurden hineingeschickt – und die Litauer erschreckten. Das Personal der Gouvernatura war unzureichend und nicht immer befriedigend. Die Mehrzahl setzte sich

verneuern fungierende A. Merkys sei gegen die Nazis nachgiebig gewesen, er selbst habe sich in verschiedene unsaubere Geschäfte verwickelt und die Regierung geschädigt. So konnte Frau Merkys am Tage, als die Regierung das Viktoria-Hotel kaufte, auf ihr Konto bei der Landwirtschaftsbank 35 000 Lit einzahlen. Es sei nicht schwer zu verstehen, wo sie sie gefunden hatte. An Merkys lag es ja, was die Regierung kaufte, von wem sie es kaufte und wieviel sie zahlte.

Dann wärmt Kurkauskas das Märchen auf im Memelland hätte es bewaffnete Nazihäufen gegeben. Die Neumann-Saß-Partei habe tausende Mitglieder besessen. Das Direktorium habe es zugelassen, daß die Hitleranhänger gegnerische Antifaschisten ermordeten, womit er auf den „Fall Jesuttis“ anspielt. 1934 sei unter Gouverneur J. Navakas in ganz Litauen die Unzufriedenheit über die Unverschämtheiten der Hitleranhänger so groß geworden, daß Neumann, Saß und ihre aktivsten Kumpane wegen Vorbereitung eines bewaffneten Aufstandes zur Verantwortung gezogen wurden, der das Memelland von Litauen trennen sollte. Er zählt dann einige der Verurteilten mit ihren Strafen auf, wobei er die Todesstrafen und die Strafen auf lebenslänglich Zuchthaus vergißt, dafür aber betont, daß zahlreiche



Das Paradenstück sowjetischen Aufbaus in Memel

Die Libauer Straße – jetzt, Montestraße – ist das Paradenstück des sowjetischen Wiederaufbaus. Der Blick in die Straße vom Alexanderplatz aus gehört zu den immer wiederkehrenden Werbeaufnahmen. Schamhaft wird verschwiegen, daß alle drei Häuser im Vordergrund deutscher Herkunft sind: Verkehrsamt, Dampfboot-Haus und Stadt. Sparkasse. Die sowjetische Prominenz bevorzugt durchweg Bauten aus deutscher Zeit.

Erinnerungen an Ayssehn

Östlich der Bahnstation Wilkieten im Kreise Memel liegt das Gut Ayssehn. Es gehörte bis zum Anfang unseres Jahrhunderts dem polnischen Grafen Oginsky, der häufig vierspännig in seiner Droschke über die russische Grenze zu seiner memelländischen Besizung kam. Er hatte vor seinem Wagen die vier Pferde nebeneinander wie bei einer Quadriga eingespannt und nahm damit die oft recht schmalen Landwege voll und ganz ein. Kam ihm ein Bauer entgegen, so geschah es nicht selten, daß er mit seiner Droschke den Bauernwagen rammte und umwarf. Er ließ weiterfahren, ohne sich umzuwenden. Warum lenkte auch bei seiner Ankunft nicht jeder sein Gefährt in den Straßengraben! Ein Graf hatte immer recht.

Zum Gut gehörten ein Insthaus für vier Familien, eine Schmiede, ein Krug und eine Mühle. Krugwirt und Gutsverwalter zugleich war ein Schadewald. Das Ayssewasser wurde in einem Staubecken aufgefangen und diente zum Antrieb der Wassermühle. Da die Aysse für den Antrieb des Wasserrades nicht ausreichte, wurde mittels eines Kanals auch Wasser der Wewirsze (in die die Aysse mündet) in den Stausee geleitet. Dabei mußte die Wewirsze durch einen Damm aufgestaut werden. In einem Frühjahr wurde dieser Damm vom Hochwasser durchbrochen. Heute ist der Damm versandet und so mit Strauch bewachsen, daß man nicht mehr begreifen kann, daß hier einmal Wewirszewasser floß.

Die Aysse entspringt in Litauen und fließt durch Dwielen, Aschpurwen und Ayssehn. Bei Niedrigwasser konnten die Anlieger den Fluß leicht durchqueren, normalerweise mußte die von dem Anlieger Werksnies gebaute Fähre in Anspruch genommen werden. Das Übersetzen eines Zweispännerfuhrwerks kostete 20 Pfennig, ein Fußgänger 5 Pfennig. Bis 1908 wurde dann eine Betonbrücke gebaut, die die Ortschaften Wilkieten, Sakuten mit Ayssehn, Wannaggen u. a. enger verband.

Anfang unseres Jahrhunderts kaufte ein Grawlitzky das Gut samt Mühle. Das Wasserrad wurde durch eine Wasserturbine ersetzt. Ein Dynamo mit Lichtanlage wurde eingebaut. Die alte Knochenmühle, aus der Knochen- und Leinöl zu Leuchtzwecken kamen, verlor ihren Sinn, als es überall billiges Petroleum gab, und wurde abgebrochen. Heute ist auch das Gut verschwunden. Die Felder und Wiesen gehören zu einer Kolchose. Die Erinnerung aber bleibt indeß, daß ich das Mühlrad nie vergeß!

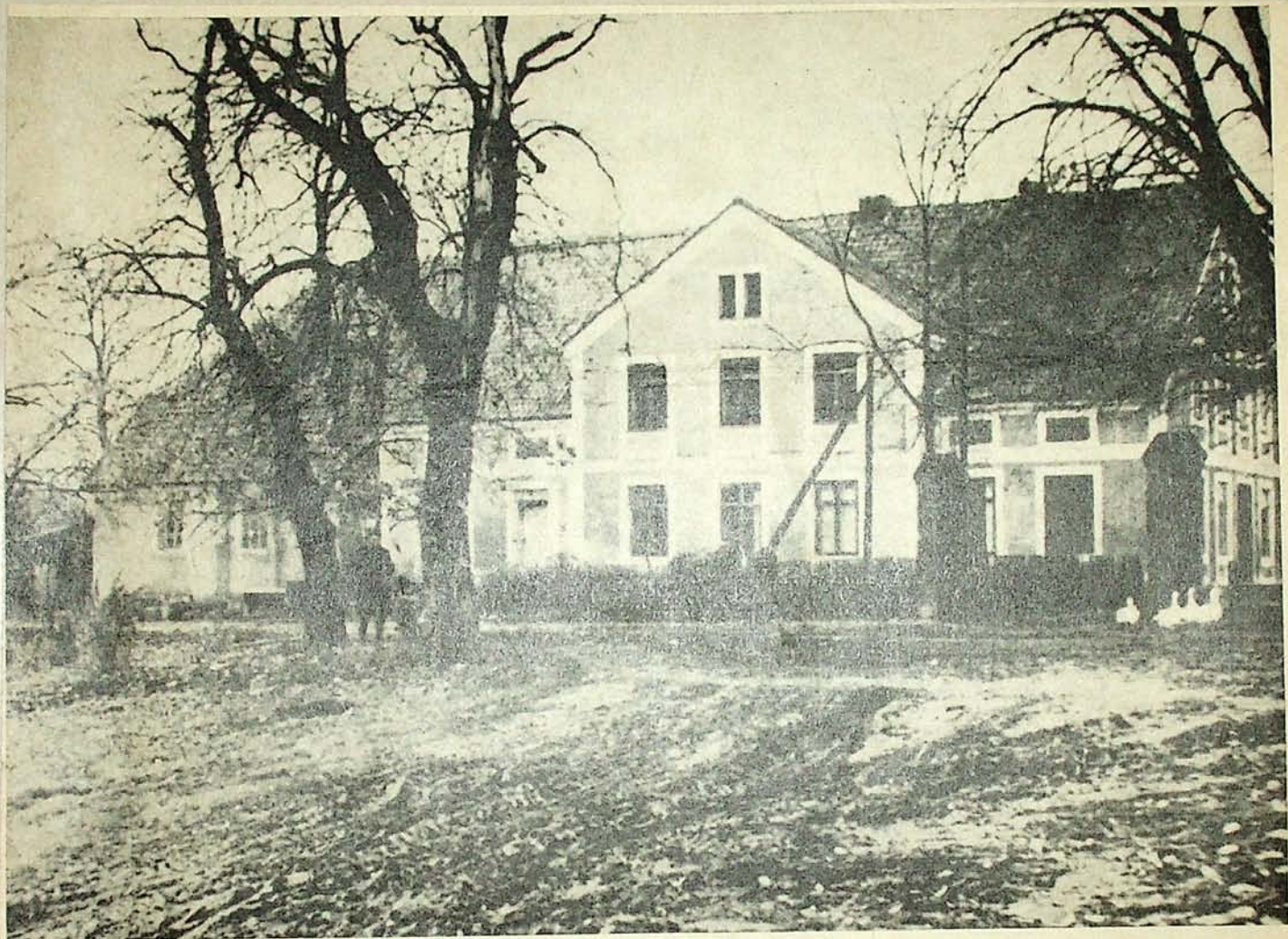
H. Kühnast



Der Winter kommt nach Ayssehnien

Wie zu Zeiten der Gräfin Oginski, die einmal Gut und Wassermühle Ayssehnien im Kreise Memel besaß, scheint es heute noch an der Aysse auszusehen. Das Gutshaus steht hinter den winterkahlen Bäumen, und noch immer rauscht und rattert es in der alten Mühle, die sich unter dem gleichen Dach (im Bilde links) befindet. Aber der Winter kommt in ein anderes Ayssehnien. Das Gutshaus beherbergt die Kolchosverwaltung. Im Zimmer der Gräfin hängt ein Leninbild, aber ein „Paradies der Bauern“ ist hier nicht entstanden. Lesen Sie die Erinnerungen an das Ayssehner Grenzgebiet in dieser Ausgabe!





Der Winter kommt nach Ayssehn

Wie zu Zeiten der Gräfin Oginski, die einmal Gut und Wassermühle Ayssehn im Kreise Memel besaß, scheint es heute noch an der Aysse auszusehen. Das Gutshaus steht hinter den winterkahlen Bäumen, und noch immer rauscht und rattert es in der alten Mühle, die sich unter dem gleichen Dach (im Bilde links) befindet. Aber der Winter kommt in ein anderes Ayssehn. Das Gutshaus beherbergt die Kolchosverwaltung. Im Zimmer der Gräfin hängt ein Leninbild, aber ein „Paradies der Bauern“ ist hier nicht entstanden. Lesen Sie die Erinnerungen an das Ayssehner Grenzgebiet in dieser Ausgabe!